

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mf. 3.10,
pro Woche 25 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7108.

Volkswacht

Insertionsgebühr:
Betragt für die fünfgespaltene
Zeile über deren Raum
20 Pfennige für Vereins- und
Versammlungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 147. **Mittwoch, den 26. Juni 1895.** VI. Jahrgang.

Arbeiter! Genossen!
Die schnellste Waffe im Kampfe der Arbeiter-
klasse für Freiheit und Gerechtigkeit ist
die Arbeiterzeitung!
Wer daher seinen Ideen und Bestrebungen, ge-
richtet auf die Besserung der Lage der Arbeiterklasse,
wirksamsten Nachdruck verleihen will, der Sorge und
agitiere stets
für neue Abonnenten!
Allen Anfeindungen und Verfolgungen zum Trotz,
ungeachtet all der schweren Opfer, welche fortwährend
erfordert werden vom Blatte der Breslauer Ar-
beiter, der
„Volkswacht“
bleibt dieselbe auf ihrem Posten, hält sie treue Wacht
für die Rechte und Interessen des Volkes!
Sei daher aber auch jeder Arbeiter, der
denkend und Klassenbewußt geworden, seiner
Pflicht eingedenk: neue Leser, neue Mit-
kämpfer seinem Blatte, der „Volkswacht“,
zu schaffen!

**Dem internationalen Bergarbeiter-
Congreß,**
welcher jüngst in Paris tagte, widmeten der „Vorwärts“
und der „Socialdemokrat“ eingehendere Würdigung.
Die Betrachtungen des letzteren Blattes veranlassen
nun einen sachmännischen Mitarbeiter unseres Blattes,
der zugleich Teilnehmer an den Verhandlungen des
internationalen Bergarbeiter-Congresses war, zu folgenden
gegensätzlichen Bemerkungen, die wir hier gern wieder-
geben, ohne selbst für die eine oder andere Meinung
einzutreten. Es heißt in jenen Darlegungen:
Objectiv berichtend und abfällig kritisch haben
sich die beiden Hauptorgane unserer Partei, der „Vor-
wärts“ und „Der Socialdemokrat“, dem 6. inter-
nationalen Bergarbeiter-Congreß gegenüber verhalten.
Dem wurde vom „Vorwärts“ noch eine Betrachtung

Im Exil.
Roman von Georges Renard.
Autorisierte Uebersetzung von Marie Rumert.
3] (Nachdruck verboten.)
Weiter hieß es in René's Brief:
Die Nacht kam. Culoz! Culoz! Der Expresszug
fuhr nach Italien weiter. Jetzt hieß es aussteigen,
ein Nachtlager suchen. Vor dem nächsten Morgen ging
kein Zug nach Genf. Auf dem Quai war ich etwas
unruhig. Zehn Schritte vor mir erblickte ich einen
Polotechniker, einen echten Hoffentlich — dachte ich
— kommt er nicht auf den Einfall, mich anzureden.
Mein alter Lucien, gewiß siehst Du mich vor Dir, wie
ich jetzt meinen Namen, das heißt eigentlich den
Deinigen nennen, wie ich von der Schule, Deinen
Kameraden, Deinen Professoren plaudern muß! Beim
ersten Wort wäre ich verloren gewesen. Zum Glück
stieg er wieder in den Wagen. Er wollte also weiter
fahren. Ich grüßte und ging schnell wie Jemand, der
es eilig hat, vorüber, und als ich einen Gendarmen
bemerkte, hat ich ihn, mir ein Hotel zu nennen, in dem
ich die Nacht zubringen könnte. Wenn Sie wünschen,
Herr Lieutenant, werde ich Sie führen, sagte er.
Einen Augenblick stand ich etwas bestürzt, aber dann
erinnerte ich mich an meine Beinleider mit den
Streifen und ließ mich, nicht ohne mit meiner Sachlust
zu kämpfen, unter dem denkbar sichersten Schutz nach
dem besten Hotel der kleinen Stadt geleiten.

über den langsam in die englische Bergarbeiterschaft
eindringenden Socialismus, wofür die Merkmale auf
dem Congreß hervorgetreten sind, beigelegt. Damit
wäre die Sache glatt, wenn nur der „Vorwärts“ ge-
sprochen — daß aber „Der Socialdemokrat“ gar so
wegwerfend den Congreß kritisiert und mit einigen ge-
wagten Sprüngen sich über denselben hinwegsetzt,
das fordert zu einer neuen Betrachtung geradezu heraus.
Seine Meinung mag „Der Socialdemokrat“ für die
richtigste halten, er gestatte uns jedoch, eine andere
Meinung zu haben.
Die Annahme, daß die internationalen Congresse
einen Theil gerade von derjenigen Kraft verzeitelten,
die zum Ausbau der Bewegung im eigenen Lande
sonst verwendet würde, ist eine mehr als willkürliche.
— Zweifellos ist die Bergarbeiterbewegung in ihrer
Internationalität ein Theil der allgemeinen Arbeiter-
bewegung und hat demgemäß ihr Endziel im Socia-
lismus (siehe auch den Leitartikel des „Vorwärts“
vom 13. Juni cr. und die betreffenden Ausführungen
des „Vorwärts“ seiner Zeit über den Berliner Congreß).
Und gerade die Propaganda der Socialdemokratie
spricht für internationales Vorgehen. Jrgend einen
Schaden kann ein internationaler Congreß schon des-
halb nicht verursachen. Es ist nur die eine Frage
aufzuwerfen, ob es nicht genügen würde, alle zwei
Jahre einen Congreß abzuhalten. Diese Frage ist von
den Deutschen gestellt, von den Delegirten der anderen
drei Nationen aber verneint. Die Engländer haben in
ihrer Mehrzahl diese Frage zum Theil vielleicht des-
wegen verneint, um sich keine Gelegenheit entgehen zu
lassen, auf den Theil ihrer Kameraden einzuwirken, der
im Theilweisen Gegensatz zu ihren Ansichten steht; zum
andern muß darauf hingewiesen werden, daß die Eng-
länder der Abhaltung von internationalen Congressen
sympathisch gegenüberstehen — der Anstoß dazu ist ja
von England ausgegangen — und dazu sind sie frei
von Selbstschmerzen. Bei den Franzosen und Belgiern
liegt der Grund der Verneinung in ihrer Sympathie
für das System Lewy, dessen Prüfung und Besprechung
sie noch nicht für abgeschlossen halten, sondern erst recht
betreiben wollen. Gerade dieser Grund zeigt deutlich,
daß sie der Aufklärung, der Belehrung, der Erziehung
bedürfen.
Und ist es wahr, was Mr. Burt in der Eröffnungs-
rede des Berliner Congresses behauptete und Genoss.
Lebedour im „Socialpolitischen Centralblatt“ Nr. 35
vom 28. Mai 1894 bestätigte, „daß der Hauptwerth

Du fragst Dich gewiß im Stillen, meine gute
Mutter, wie ein so schüchtern Mensch wie ich mit
einem Male eine solche Sicherheit fand. Wie das
eigentlich geschah, weiß ich nicht. Ich vermute nur,
daß in uns Allen, ohne daß wir uns dessen bewußt
sind, für kritische Momente eine gewisser Reservesfonds
von Kühnheit steckt. Gewiß ist, daß ich mich in meiner
Rolle ganz behaglich fühlte, daß ich aß, trank und
schief ganz mit der ruhigen Sicherheit eines Reisenden,
der keine Sorge hat.
Noch mehr! Als ich am nächsten Tage nach Belle-
garde, dem für mich entscheidenden Punkt, aufbrach,
aläubst Du, daß ich mich dabei überraschte, daß mein
Wesen sich gleichsam verdoppelte? Während das eine
von meinen beiden Ich sich mit berechtigter Ungebuld
sagte: Was wird nun kommen? war das andere ent-
zückt, begeistert! Wenn ich jetzt daran denke, daß ich
den Montmartre für einen Berg hielt! Stellt Euch
vor . . . nein, Ihr Leute aus der Stadt, aus der
Ebene, Ihr könnt es Euch nicht vorstellen, schauen
müßt Ihr. — Ich sah also, wie die Eisenbahn sich
zwischen zwei Felswänden hindurchwand und schlängelte.
Weiße Nebel, die ich zuerst für Rauch hielt, wogten
zu beiden Seiten. Ganz hoch oben erschien ein Fleckchen
vom Himmel, wie ein azurblauer Balдахin. Hin und
wieder sah man ein Thal und am Horizont eine Reihe
von Berggipfeln, die mitten im Lichte thronten, hier
standen wieder Häuser an einer ungeheueren Bergwand
wie Ameisen neben einem Elephanten. In einem Thal-
fessel lag ein hübsches Dorf, in dem es sich gut leben zu

berartiger Beratungen der Vertreter verschiedener
Länder in ihrer erzieherischen Wirkung liege, nicht
in ihren thatsächlichen Ergebnissen,“ so wird es in
Rückblick auf die Erziehungsbedürftigkeit der Franzosen
und Belgier bezüglich des Systems Lewy nicht zu be-
bauern sein, daß im nächsten Jahre wieder ein Congreß
stattfindet, anstatt über zwei Jahre. Je eher in der
schwierigsten aller Fragen, der Lohnfrage, die
richtige Ansicht Platz greift — nebenbei gesagt: der
Socialismus als die einzige Lösung anerkannt wird —
desto besser für die Bergarbeiterbewegung und somit
für die gesammte Arbeiterbewegung.
Sucht „Der Socialdemokrat“ den Nutzen der inter-
nationalen Congresse vorerst hauptsächlich in den prat-
tischen Ergebnissen, dann schlägt er elegant daneben!
„Wozu der Lärm?“ fragt er. Wir fragen: Sieht es
hier etwas zu tadeln?“ — Die Deutschen wollten nur
alle zwei Jahre zusammenkommen (auch nur alle drei
Jahre); aber sind die Deutschen denn allein maßgebend?
Ober sollen sie sich etwa nicht oder nur alle zwei Jahre
betheiligen? Es muß die Zukunft erst lehren, ob wir
eine solche Maßnahme ohne Schaden durchführen
können. Daß der Hinweis auf die mangelhafte Be-
wegung im eigenen Lande auf die Deutschen gemünzt,
bedarf keiner besondern Erklärung; aber diesen Vor-
wurf auch nur zum Theil den internationalen Congressen
zu entheben, ist verfehlt. Ohne Zweifel wirken die
internationalen Beziehungen mehr begeistern, besuch-
tend, als erschöpfend. Daß dies thatsächlich der Fall,
sagt auch „Der Socialdemokrat“, als er tadelnd darauf
hindeutet, daß auf der ganz unhaltbaren Grund-
lage der Congreßbegeisterung (eine unhaltbare
ist gar nicht mehr vorhanden!) man schon Fragen
(System Lewy) international entscheiden wolle,
die man national überhaupt noch gar nicht studirt
und discutirt hätte.
Bezüglich der Deutschen trifft nun diese Behaup-
tung, „nicht studirt und discutirt“, nicht zu. Das be-
weist die Kritik des System Lewy durch Möller, der
erklärte, daß die Deutschen einen andern als ablehnen-
den Standpunkt nicht einnehmen könnten und würden,
weil das System 1. ungeeignet und 2. unbrauchbar
sei, was in seinen weiteren Ausführungen, welche die
Engländer als „scharf und logisch“ bezeichneten, über-
zeugend dargelegt wurde. Am Schlusse gab er die
Erklärung ab, daß sie bereit wären, das System Lewy
sofort zu discutiren, auch sofort abzulehnen; jedoch in
Rückblick auf die Zeit des Congresses und der Stellung

lassen mußte. Ueberall Wasserfälle, kleine Seen, dann
die Rhone, die in ihrem engen Bett schäumte und
brauste, sammetgrüne Wiesenflähen, daß man glauben
konnte, man sei im Frühling. Und doch war dies
Alles noch nicht die Schweiz! Da es nun mein
Schicksal ist, in's Exil zu gehen, so bin ich nur glück-
lich darüber, daß ich mir ein so schönes Land ge-
wählt habe.
Aus meiner Bewunderung wurde ich durch das
Pfeifen der Locomotive gerissen. Bellegarde! Alles
stieg aus. Hier wurden die Pässe revidirt. Mit
Blitzschnelle war mein Entschluß gefaßt. Es hieß
direct auf den Feind losgehen. Ich fragte den Be-
amten nach dem Chef des Commissariats. Mit der
schuldigen Ehrerbietung geleitete man mich zu demselben
einem großen, plumphen Menschen mit mißtrauischer,
mürrischer Miene.
Meinen Koffer in der Hand, trat ich an ihn
heran. Ich theilte ihm mit, daß es meine Absicht
wäre, die Schweiz zu sehen, und überreichte ihm meinen
Paß. Er ist nicht ganz in der Ordnung, daß weiß ich
wohl, sagte ich zu ihm. Aber kann ich nicht auch so
passiren? Wenn es unmöglich sein sollte, so würde ich
meine Reise über Marseille fortsetzen. Aber es wäre
doch grausam, wenn ich so nahe der Schweiz jetzt um-
kehren müßte. Der Mann sah mich prüfend an und
zögerte. Aber war es meine unbefangene Miene oder
meine Uniform, die wirkte? Endlich antwortete er:
„Es liegt Ihnen also daran, eine Schweizerreise
zu machen?“

der Franzosen und Belgier zu dieser Frage auch auf den Vorschlag von Desulfreuz einzugehen, wenn anstatt einer besonderen Commission, wie Desulfreuz vorgeschlagen, dem internationalen Comité die Sache zur Prüfung und Berichterstattung für den nächsten Congress überwiesen würde.

Um zu diesem Ergebnis zu gelangen, hatten die Deutschen nicht rüthig, nach Paris zu gehen; das wird nur auch dem „Socialdemokrat“ wohl klar sein. Und die Engländer befanden sich in gleicher Lage. . . . „Ist man sich über das „System Lewy“ noch so wenig klar, daß man seine „Prüfung“ nach langem Hin- und Herreden (In Summa sind vier Reden darüber gehalten; kann man nun schon von Langmieligkeit reden? D. V.) an eine Commission und an den nächsten Congress verweisen mußte, dann konnte man wohl auch, ohne erst nach Paris zu gehen, zu demselben Ergebnis gelangen,“ sagt der „Der Socialdemokrat“. Will er etwa den Franzosen und Belgiern damit eine „Lectio“ ertheilen? —

Der Nutzen des Pariser Congresses ist denn doch etwas mehr als Null. — Während bisher es noch streitig war, ob für die Forderungen der Bergarbeiter die Staatsgewalt in Anspruch zu nehmen sei, ist auf dem Pariser Congress der dahin zielende deutsche Antrag einstimmig und ohne Debatte angenommen; womit anerkannt ist, daß die politische Macht das letzte Ziel sein muß. Einstimmig angenommen wurde auch die Haftbarmachung der Unternehmer für alle Unfälle auf den Gruben; womit der Harmoniedusel (à la System Lewy) einen empfindlichen Stoß erhalten und der Klaffengegensatz zwischen Unternehmer und Arbeiter schärfer markiert, der Feindlichkeit des Capitals gegen die Arbeit bereiteterer Ausdruck gegeben ist. Dasselbe trifft zu bei dem Punkte „den Arbeiterinspectoren eine unabhängige Stellung zu sichern“. Der Achtstundentag für Arbeiter unter und über Tage ist diesmal mit großer Majorität angenommen. Gegner waren jetzt nur solche (96,000) die bereits einen 7 1/2 stündigen Arbeitstag haben und von der Durchführung der achtstündigen Schicht Schaden befürchten. Auf dem Berliner Congress waren die Vertreter von 445,000 englischen Bergarbeitern dieser Frage gegenüber noch neutral.

Dem ersten Ziel der Congresse: Einheitsliche Forderungen der Bergarbeiter aufzustellen, ist man bedeutend näher gerückt und an Stelle des internationalen Streiks ist die Inanspruchnahme des Staates, der Gesetzgebung und Regierung, getreten. Zieht man dazu in Betracht, daß Franzosen und Belgier deshalb ablehnten, alle zwei Jahre nur einen Congress abzuhalten, weil sie geltend machten, daß noch so sehr viel zu thun sei und die Wünsche der Bergarbeiter bringend zur schlammigen Arbeit auffordere, also aus Schaffensdrang den betreffenden Antrag ablehnten, so muß jeder Menschenfreund sagen: „Der Congress war zufriedenstellend. Hier gibt's keinen Tadel.“

Politische Rundschau.

— Die Kosten der Eröffnungsfestlichkeiten für den Nord-Ostsee Canal beziffern sich entschieden höher, als wie es auf dem ersten Blick erscheint.

„Ja wohl.“
„Sie werden sich nicht lange aufhalten?“
„So kurze Zeit wie möglich. Meine Börse ist nicht übermäßig gefüllt.“
„Und Sie werden bei Ihrer Rückreise hier durchfahren?“
„Ich muß wohl oder übel.“
„Nun, dazu passen Sie.“
Und ruhig und würdevoll, aber mit erleichtertem Herzen passierte ich.
Ich sah zwei oder drei weniger glückliche Passagiere, die man an der Weiterreise verbandelt. Der Zug fuhr ab. Auf Wiedersehen, mein lieber Herr Commisarius. Warten Sie nur hübsch auf mich! — Adieu! Ich bin jetzt in der Schweiz, in Genè, im Hotel de la Romandie und schreibe Euch von hier aus!
Ich warte mich noch immer Lucien Morel und werde Deinen Namen, lieber Beter, beibehalten, bis ich meine Papiere und Effecten erhalten habe.
Es reibt mir sehr. Ich fürchte, daß meine arme Mama noch mehr Angst ausstößt, als ich.
Ich bin unruhig und fühle mich einsam, so sehr einsam. Aber es ist jetzt keine Zeit dazu, melancholisch zu werden. Ich läge Euch Alle mit einander.
Euer René.“

II.

Seit zwei Tagen war René in Genè. Da das Wetter gegen Ende September hell und warm war, beschloß er jetzt die Stadt nach allen Richtungen und sahte sich durch die Reue aller Dinge anzu-

benn außer den vom Reichstage für diesen Zweck bewilligten 1,700,000 Mk. giebt es noch große Ausgaben für den gleichen Zweck im Marine-, Militär- und Post-Stat wie im Stat des Reichsamts des Innern. Hamburg zahlt für die Sache über 1 Million Mk. und Kiel wird auch nicht ganz billig davon kommen, so daß insgesamt aus öffentlichen Mitteln für die Canalfeier weit über vier Millionen Mark ausgegeben sein werden. Nun, wir haben's ja dazu!

— Eine neue Putzkammer. Magistrat und Stadtverordnete von Sietlin haben kürzlich, so wird der „Berliner Volkszeitung“ geschrieben, ein neues Statut für die dortige Sparkasse festgestellt, das dem Oberpräsidenten v. Puttkamer, dem Gymnast, zur Genehmigung vorgelegt wurde. Die Stadtverordneten hatten zu dem Entwurfe einige Aenderungen beschlossen, u. a. die Zahl der Zeitungen erhöht, in denen die Bekanntmachungen der Sparkasse veröffentlicht werden sollten. Nun hat der Regierungspräsident an den Magistrat solches Schreiben gerichtet:

Dem Magistrat eröffne ich hiermit auf den Bericht vom 16. d. Mts. ergebnis, daß der Herr Oberpräsident die Bestimmung in § 23 des veränderten Sparkassenstatuts zuvörderst noch einer Beanstandung unterzogen hat, weil dort Bekanntmachungen der Sparkasse durch den socialdemokratischen „Volksboten“ in Aussicht genommen worden sind. Ich bemerke hierzu, daß, wenn überhaupt behördliche Anordnung zur Publication in gedachter Zeitung schon wegen der gegen jede amtliche Autorität an sich gerichteten Tendenz derselben sich nicht eignen dürften, dieses für den vorliegenden Fall um so eher zutrifft, als die socialdemokratische Partei grundsätzlich in schroffer Weise durch Wort und Schrift den Sparfüß und das Sparen, somit aber auch die Sparanstalten als solche bekämpft. Mir Rücksicht auf die Eubedürftigkeit (ein ichones Wort) der Sache erlaube ich den Magistrat ergehen, sich umgehend zu derselben zu äußern, hierbei auch in Erwägung ziehen zu wollen, in welcher Weise dieselbe seitens der Stadtverordnetenversammlung behandelt worden ist, da nach den Berichten der Vocalblätter dort die betreffende Frage angeblich zu lebhaften Discussionen geführt hat.

Die Magistrat beillie sich, bei der Stadtverordnetenversammlung die Streichung des „Volksboten“ aus der Reihe der in § 23 des Statuts aufgeführten Zeitungen zu beantragen, die Stadtverordnetenversammlung lehnte diesen Antrag aber ab, und die Steifigkeit Regierung wird sich somit zu entscheiden haben, ob sie des „Volksboten“ wegen dem Statut ihre Genehmigung versagen will.

— Die Künstler bekommen Angst, daß die „Studienreise“ der Reichscommissare in das Land des Jungjüngers, Oesterreich, den Herren soviel liebliche Erjahrungen vor Augen führen werde, daß die Regierung sich mit Schreden und Grauen abwenden und das Künstlerideal zum St. Nummerleinestag verjagt werde. Da suchen unsere Spassfreunde nun gleich dem „Nuzen Mann“ vorzubauen, indem sie den Zweck der Studienreise so darstellen, als ob die Commission an dieses Studium mit der vorgefassten Meinung gerantrete, daß es mit Zwangseinnahmen und Befähigungsnachweis nichts sei. Die Vertreter der Jungges werden sich nun, wie die „Deutsche Tageszeitung“ mittheilt, im nächsten Monat zu einer Berathung in Berlin versammeln, in der sie ihren Zweifel darüber lassen, daß man, falls die österreichische Reise wirklich nichts Anderes sein sollte als ein Zucker nach Ausländern, das Handwerk

angregt. Bei einem Spaziergange hatte er eine Statue entdeckt, auf deren Sockel die Inschrift stand: Dem Ackerbau Pflücker Baugheiler's, der, emhauptet, für die Freiheit seines Vaterlandes kämpft. 1519. Mit bitterem Sägheln hatte er sich da sagen müssen: Ein merkwürdiges Land, in dem man einen Mann ehrt, der für seine Ueberzeugung hingetödtet wurde. Wahr ist allerdings, daß man damit begonnen hat, ihn zu tödten. Sein Tod verflucht ihn. — Am Eingang zum „Englischen Garten“ erblickte er jetzt der Stadtverordneten nur einen Anschlag: „Dieser Garten ist dem Schutze der Bürger anzuweisen!“ und dachte dabei: Jetzt ist es gewiß, daß ich nicht mehr in Frankreich bin. In der Ferne erblickte er den Colosse (Berg bei Genè), der ihm zu winken schien. Es war einer jener warmen Tage, an denen, vor Eintritt des Regens, die Entfernungen jähzusammenstürzen und die Berge dem Beschauer näher zu rücken scheinen. Es schlug 3 Uhr. Genè überlegte er. Ich habe noch Zeit, vor dem Abendhien auf diesen Hügel zu steigen. Und schnellen Schrittes machte er sich auf den Weg. Aber jetzt wird die Nacht jäh und wurde in dem Maße, als er sich ihr näherte, immer größer. Thäler breiteten sich zu seinen Füßen, lange grüne Straßen wälzten sich vor seiner kummenden Augen auf. Etwas ängstlich lehrte er endlich um. Um sich darüber zu tödten, daß er sich hatte nur zu lösen, dachte er: Es scheint, daß es mit diesem Gipfel ist wie mit dem Gluck. Man glaubt, man brächt nur die Hand auszustrecken, um es zu fassen, und sobald man näher kommt, entflieht es.

zu einer Stellungnahme dränge, die weder in seinem eigenen Interesse, noch weniger aber in dem der Regierung liegen könnte. Also die Herren wollen wieder in's Oppositionshorn tuten, das heißt hier wohl, Antisemiten werden — soweit sie es nämlich noch nicht sind.

— Zum Kapitel der Freiheit der Postassistenten brachten wir betrefis der Versetzung der Postassistenten Liebelt und Ludwig im Straßburger Bezirk einen neuen Beitrag. Wie nun die „Deutsche Postzeitung“ in ihrer letzten Nummer mittheilt, wird auch im Oberpostdirectionsbezirk Darmstadt die Maßregelung flott betrieben. Am 20. Mai schlossen sich etwa 100 dem Verband deutscher Post- und Telegraphenassistenten einzeln angehöriger Assistenten dieses Bezirks zu einem Bezirksverein zusammen. Aber schon am 29. Mai wurden der erste Vorsitzende, Wolter, der erst zwei Monate vorher auf seinen Wunsch von Hamburg nach Mainz überwiesen war, nach dem Orte Alsfeld, und der erste Schriftführer, W. Schmidt, ebenfalls von Mainz, nach Friedberg (Hessen) versetzt. Erfolg hat dieses Vorgehen allerdings nur insofern gezeigt, als die Mitgliederzahl auf 110 stieg. Wenn aber in dem bez. Bericht der „Deutschen Postzeitung“ hieran anknüpfend gesagt wird, daß diese Maßregelung von Vorstandsmitgliedern geeignet ist, das Vertrauen des Assistentenstandes zur Verwaltung bedenklich in's Wanken zu bringen, so möchten wir uns fragen, ob es überhaupt noch einen denkenden Assistenten giebt, der angesichts der ganzen Leidensgeschichte des Verbandes seit seinem Bestehen bis jetzt der eigenartigen Vertheilung der Unterstützungsummen, der Erträge aus der Kaiser Wilhelm-Stiftung etc. der Erledigung von Beschwerden etc. seiner Behörde kein — Vertrauen entgegenbringt.

Nunmehr ist die nicht nur in Italien, sondern weit darüber hinaus mit Spannung erwartete neue Attacke Cavallottis gegen Crispi ausgeführt — es ist die neueste Anklageschrift gegen Crispi in einem Beiblatt des „Secolo“ erschienen unter dem Titel: Per gli onesti di tutti i partiti (Für die Ehrlichen aller Parteien). Es werden darin die Beweise erbracht für alle Schandthaten Crispis, von dessen Gewohnheit zu lügen, von seiner Bourbonenunterthanenschaft bis zu seinem Ordenshandel mit Herz. Das italienische Volk hat sich bis jetzt nicht aufgerafft, civilisirten Völkern gegenüber zu beweisen, daß es ein Schandregiment nicht länger dulden will, und der neueste Angriff Cavallottis wird auch fruchtlos abprallen. Bemerkenswerth ist jedoch die ungeheure Spannung in Regierungskreisen auf diese Veröffentlichung, zwei Kammeritzungen fielen wegen Arbeitsmangel aus — in Wirklichkeit erwartete man die Veröffentlichung Cavallottis, kein Ministerieller hat Rom verlassen, um den Chef im Angriffsfall vertheidigen zu können. Crispi soll den Hochzeitsfeierlichkeiten Moita-Orleans in London beizuwohnen beabsichtigen, oder sollte er so seine Flucht beschönigen wollen? Cavallotti veröffentlicht eine Reihe werthvoller Urkunden aus dem Leben dieses Helden der Bourgeoisie, durch die ihm die ärgsten und schimpflichsten Fälschungen (so aus den Jahren 1877,

Er war auf's Gerathwohl in den Straßen umhergeirrt. Die alte Stadt schien ihm nur für Ziegen gelaut zu sein, und er fragte sich, wie die Genfer diese kleinen runden Kieselsteine, die seinen an das Pariser Trottoir gewohnten Füßen so holperig vorkamen, als Pfässer bezeichnen konnten. In den neuen Stadtvierteln war ihm nichts weiter aufgefallen, als daß sie Paris nachahmten, daß Uhrmacher- und Tabakgeschäfte sich hier breit machten und daß in den Auslagen der Buchhandlungen eine Menge vielfarbig gebundener Bücher in großen Zügen die Aufschrift trugen: „In Frankreich verboten!“ oder „vom Papst excommunicirt!“

Aber was ihn sofort gefangen genommen, erobert, enthusiastisch hatte, das waren die Rhone und der See. Er konnte seine Blicke an ihnen nicht sättigen. Dieser mächtige, blaue Strom, der sich hier in einem großen Bogen wand, diese crystallene Fluth, die mit Schwindel erregender Schnelligkeit dahinschoß, blendete, berauschte ihn. Stundenlang stand er und schaute den wechselnden und sich doch immer gleich bleibenden Wellen zu. Das tolle Jagen dieser sprudelnden, gleichsam von fieberhafter Leidenschaft besessenen Wasser erinneten ihn an das stürmische Jahr, das hinter ihm lag. Von der Höhe der alten Bastionen hatte er eine große dunkelblaue Fläche bewundert, auf der Segelboote gleich Vögeln mit riesigen Flügeln dahinglitten. Dann erblickte er um die Zeit des Sonnenunterganges in weiter, weiter Ferne seltsam gestaltete Wolken.

(Fortsetzung folgt.)

1893, 28. Februar 1894), die Pantdiebstähle u. s. w. nachgewiesen werden. Die Anlagenschrift umfaßt 33 Scopolpalten. Die von Crispi im Cornelius Herzschen Ordensgeschäfte erhaltene Summe ist in einem hinterlassenen Document des Selbstmörders Reinach eingetragten, das die Ueberschrift trägt: „Sommes remises par moi a Herz par suite de son chantage“ (Summen, die ich Herz in Folge seiner Erpressung ausbezahlt). In dieser Liste findet sich folgender Posten: „24. März 1891 Crispi 50 000 Franken“. Ferner finden wir die Beugenaussage, die der gegenwärtige französische Arbeitsminister Dupuy im Panamaproceß machte, wo er von der in Reinachs Nachlaß gefundenen Correspondenz Reinachs mit Crispi spricht, eine Correspondenz, die sich auf ein Anlehen und gewisse Geldgeschäfte bezieht. In einem dieser Briefe hat Reinach Crispi, den Cornelius Herz zu decoriren, und er schickte ihm 50 000 Franken für Canaleispenen. Ferner ein Brief des früheren französischen Ministerpräsidenten Freycinet, worin dieser bestätigt, daß es ihm niemals eingefallen sei, den Cornelius Herz der italienischen Regierung zu empfehlen, wie der mit Herz intim liierte italienische Vorschaffer in Paris Graf Menabrea nach Rom gemeldet hatte. Sodann folgt die pikante Erzählung, wie der Königl. Gubernminister Rattazzi im Auftrag des Königs von dem eben gestürzten Crispi vergebens das Herzsche Ordensdecret zurückverlangt habe. Cavallotti erklärt, er könnte diese Scene geradezu photographisch wiedergeben. Als Rattazzi immer mehr drängte, sei er eines Tages zu Crispi gerufen worden, der ihm einen auf 60 000 Franken lautenden Check zeigte, der von Cornelius Herz für die Pensionkasse des Mauritius-Ordens bestimmt sei. Damit könne die Angelegenheit der Decorirung des Cornelius Herz wohl vollends erledigt werden. Bei diesen Worten Crispis sei Rattazzi empört vom Stuhle aufgesprungen und habe erregten Tones protestirt, unter keinen Umständen dürfe man für einen italienischen Orden französisches Geld annehmen, worauf Crispi wörtlich erwidert habe: „Wie, Sie wollen mich lehren was ich zu thun habe? Auf des neue dringende Ersuchen Rattazzis, im Namen des Königs ihm das Decret zurückzugeben, habe Crispi trozig geantwortet: „Nein, nein, nie und nimmermehr!“ Rattazzi habe sich nun sofort entfernt, und der König habe das Decret für ungültig erklärt. — Cavallotti veröffentlicht auch andere Documente, in denen die Ursache des Hasses Crispis gegen De Felice nachgewiesen wird. Crispi wird ferner beschuldigt, eine Beamtenstelle in Sicilien für 300 Ducaten verkauft zu haben. — Und Crispi hat im Kreise seiner „Getreuen“, der von ihm abhängigen Mehrheit der Kammer, erklärt, er halte es unter seiner Würde, auf diese Anklagen zu antworten. Das ist allerdings eine sehr bequeme Ausrede, sie wird aber wohl nicht viel helfen und Crispi denkt denn auch allen Ernstes daran, die unbehagliche Kammer nach Erledigung des Budgets wieder zum Teufel zu jagen und allein zu regieren. Wenn es nur nicht anders kommt!

Unser französische Genosse Calvignac stand in diesen Tagen vor dem Appellgericht. Dem „Vorwärts“ wird darüber geschrieben: Bekanntlich hatte Calvignac, der frühere Maire von Carmaux, gegen das Urtheil, das ihn wegen angeblicher Beleidigung des gegenwärtigen Maire mit einer Gefängnisstrafe von 40 Tagen, allerdings unter Anwendung der lex Veranger belegte, die ihn wohl materiell von der Strafe enthebt, aber nichtdestoweniger für fünf Jahre unwählbar macht, die Berufung angemeldet. Dieselbe gelangte nun am Mittwoch vor dem Toulouser Gerichtshof zur Verhandlung, wurde aber erst gestern zu Ende geführt. Wie bei der ersten Verhandlung, hat Calvignac auch bei dieser lebhaft dagegen protestirt, Mazens, dem gegenwärtigen Maire von Carmaux, „Verräther und Verkaufser!“ zugeufen zu haben. Sein Verteidiger, der socialistische Abgeordnete Viviani, verlangte eine neue Untersuchung, um durch Zeugen, die nicht dem Gemeinderathe angehören, und darum auch keiner Parteilichkeiten geziehen werden könnten, neuerlich feststellen zu lassen, daß Calvignac die ihm von Mazens in den Mund gelegten Worte nicht gebraucht habe. Der Gerichtshof ging jedoch darüber hinweg, als wollte er damit öffentlich bekunden, daß es sich bei diesem Proceß nicht um das Recht, sondern um eine politische Verfolgung, einen politischen Racheact handle. Es wird eben Calvignac nicht verziehen, daß er die Grubenarbeiter von Carmaux organisiert und die politische Herrschaft des Baron Kalle, des Directors der dortigen Gruben-Gesellschaft, vollständig gebrochen hat. Das Urtheil des Gerichtshofes wird erst nächste Woche bekannt gegeben werden. Es wird sich darn zeigen, ob die Discreditirung, in

welche die Justiz in Frankreich gefallen ist, gar so unberechtigt ist, wie dies die Panamisten glauben machen wollen.

Auch im amerikanischen Lande versteht man sich auf „Wahlkreis-Geometrie“. Die beiden „großen“ Parteien praktizieren dieselbe schon lange gegen einander, nun soll sie aber auch dazu dienen, den bösen Socialisten Steine in den Weg zu legen. Bekanntlich war der New Yorker 5. Legislaturwahlkreis (Assembly District), der zum größten Theil von jüdischen Arbeitern bewohnt ist, bei der letzten Wahl unser „Banner-District“, indem wir dort über doppelt so viel Stimmen erhielten, als in dem nächstgünstigsten. Nun plant man — da durch ein kürzlich beschlossenes Gesetz eine Neueinteilung der Wahlkreise vorzunehmen ist — diesen Kreis derart mit Sitzen der an der „Waterkant“ liegenden zu verbinden (wo die meistens irischen Gasenarbeiter wohnen), daß die Socialisten so viel wie möglich „zerstreut“ werden. Die Rechnung würde freilich ein Loch haben, wenn die jüdischen Arbeiter, die bei jener Wahl noch zu Dreiviertel für die capitalistischen Parteien stimmten, bei der nächsten im umgekehrten Verhältnis ihre Stimmen abgeben würden!

Debs und die übrigen verurtheilten Führer der Amerikanischen Railway-Union haben die Aufforderung zum Antritt des Rades ihrer Strafe erhalten. Ersterer wird das Journal der Union im Gefängniß redigiren und auch einen Stenographen zur Verfügung haben, der seine Correspondenz besorgt. Und das ist kein schlechter Witz. So brutal, wie im Allgemeinen hier zu Lande die Gefängniß-Insassen behandelt werden: für den, der „schmieren“ kann, ist die Sache nicht so schlimm. Dajer konnte Debs wohl sagen: „Das Sitzen an und für sich wäre ja nicht so schlimm, aber die Infamie der Verurtheilung an und für sich ist empörend.“ (Das Schimpfen auf die Behörden u. ist notabene eine der wirklichen amerikanischen „Freiheiten“!)

Aus Deutsch-Ostafrika bringen die Berichte der Missionare entsetzliche Schilderungen von der dortselbst in Folge der Heuschreckenplage herrschenden Hungersnoth. Aus Mandera, 5. Mai, geht der Zeitschrift „Kreuz und Schwert“ ein Brief zu, dem wir Folgendes entnehmen:

„Zum dritten Male liegen die Pflanzungen zerstört und sind die Erntehoffnungen vernichtet. Dreimal wurde gesät und gepflanzt, dreimal haben sich ungeheure Heuschreckenschwärme über das Land ausgegossen und alles aufgefressen. Die vorgestern noch so üppig dastehenden Mais-, Mais- und Bohnenfelder bieten heute dem Auge ein trauriges Bild der Verwüstung dar. . . . Und nun ist die Noth größer als je. Viele Leute sterben vor Hunger. Es ist bekannt, daß in einem in der Nähe von Mpuapua gelegenen Orte von fünfzig Einwohnern sechsundvierzig dem Hungertode anheim fielen. — Vor vierzehn Tagen kam ich in ein Dorf, wo von siebenzehn erwachsenen Leuten neun in einer einzigen Woche vor Hunger starben. — Heute Morgen kam wieder eine Frau und forderte von mir einen Fegen Dsch, um ihren todtten Mann einzuwickeln. Als ich sie fragte, an welcher Krankheit er gestorben sei, erwiderte sie mit thränenfeuchten Blick: „Er ist vor Hunger gestorben.“ An demselben Tage kam ein junger Mann mit einem kleinen Kinde auf dem Arme: „Herr, sagte er, die Mutter dieses Kindes ist vorgestern vor Hunger und Glend gestorben; ich weiß nicht, was ich thun soll mit dem Kleinen hier; seit zwei Tagen hat er keine Nahrung mehr bekommen, schau, er ist fast todt.“ Sogleich nahm ich das Kind auf meinen Schooß; regungslos und wie erstarrt lag es da. Seine kleinen Augen waren halb geschlossen, sein kleines Köpfchen fiel ohnmächtig auf die Brust hinab. Sogleich versorgte ich eine Art Saughorn, goß eine Tasse warme Milch hinein und versuchte es dem Kleinen einzugeben. Anfangs ging es kläglich zu, aber nachdem er ein wenig Milch hinuntergewürgt hatte, fing es bald an, sich zu regen und mit Händen und Füßen zu arbeiten; er sperrte unaufhörlich wie ein junger Vogel den Mund auf. Nachher wurde er zur Kirche getragen und getauft. Heute befindet er sich wohl bei uns. Vor 14 Tagen führte man mir einen jungen Mann vor. Die Hände waren fest auf den Rücken gebunden, selbst um seinen Hals hatte man ein Seil geschlungen. „Nun, was hast Du gethan?“ fragte ich ihn. — „Vor einigen Tagen“, erwiderte er mir, „ging ich mit zwei anderen Leuten zur Kiste; denn bei uns zu Hause hatten wir nichts zu essen. Untermwegs trafen wir einen Mann an, der sich auch mit seinem Sohne nach der Kiste begeben wollte, um zwölf Ziegen zu verkaufen. Des anderen Tages, von großem Hunger gequält, fielen wir über den Mann her und schlugen ihn todt. Seinen Sohn haben wir für 24 Rupien verkauft, auch die Ziegen haben wir verkauft und uns damit Lebensmittel verschafft. Der Hunger allein hat uns zu diesem Morde angetrieben.“ „Ja, Hunger, Hunger“, das ist der Klageruf, der wirklich durch die verödeten ostafrikanischen Steppen hallt. „Hunger“ ruft der Mann, besonders der Träger; gebeugt unter seiner Last, schleppt er seine müden Beine über Hügel und Thal, aber Fels und Schlucht, bis er endlich vor Hunger und Müdigkeit erschöpft sich im Schatten eines Baumes hinreckt, um sich nicht wieder zu erheben. So sind unläßlich, wie bekannt, in der Karawane von Sewa Hadji“ 137 (einhundertsechunddreißig) Mann unterwegs vor Hunger gestorben. „Hunger“ ruft das abgemagerte, auf der Schwelle seiner Hütte sitzende Weib dem vorüberziehenden Reisenden zu. „Hunger“ ruft das kleine Kind, sich fester an die Brüste seiner Mutter anklammernd. „Hunger, Hunger!“

rufen die zahlreichen Armen, welche sich jeden Tag bis hierher in die Mission schleppen, um etwas Nahrung zu holen. Bis jetzt konnte ich Almosen spenden, aber jetzt sind auch unsere Vorrathskammern fast ganz erschöpft. Wie wird es uns dann ergehen, mit unseren hundert Missionskindern?“

Schnellste Hilfe durch die deutsche Reichsregierung, der vom Reichstage 50,000 Mark für solche Zwecke bewilligt sind, wäre hier gewiß am Platze. Durch Vertheilung einiger Schiffsabladungen Reis würde, wie der „Westf. Merk.“ richtig sagt, die Reichsregierung größere Eroberungen machen, wie durch 1000 Mann der Schutztruppe.

In der australischen Colonie Neusüdwales ist ein Conflict zwischen Ober- und Unterhaus ausgebrochen. Wie in den meisten großen Colonien Englands, liebt es dort einen gesetzgebenden Rath und eine sog. Assembly, d. h. gesetzgebende Versammlung. Die 70 Mitglieder des Rathes werden von der Krone ernannt, während die aus 140 Mitgliedern bestehende Versammlung aus Wahlen hervorgeht. Der Rath hat jetzt mit überwältigender Mehrheit die Maschinen-Bill, die Einkommensteuer-Bill und die Landbesteuerungs-Bill abgelehnt, nachdem die Versammlung sie genehmigt hatte. Daraufhin hat der Premierminister Reid beschlossen, zu sehen, wie weit der Rath es gegen den Willen des Volkes treiben könne. Sämmtliche abgelehnte Bills werden dem Rath aufs Neue vorgelegt werden. Was dann geschehen wird, mag sich finden. Ein gesetzgebender Rath in den Colonien ist nicht so fest, wie das britische Haus der Lords. In einigen britischen Colonien giebt es bekanntlich kein Oberhaus. Die Sache mag erforderlichenfalls Nachahmung finden.

Arbeiterbewegung.

Die Klemptner Königsbergs i. Pr. stehen im Streik. Ihre bescheidenen Forderungen: Zehnstündige Arbeitszeit, Minimallohn von 30 Pfg. pro Stunde, 10 Pfg. Zuschlag für Ueberstunden, wurden von den Meistern brüskt abgelehnt. Von im ganzen 110 bis 120 Klemptnern streiken 95 am Orte, 15 sind abgereist. Wenn der Zug streng ferngehalten wird, ist ein siegreicher Ausgang des Kampfes sicher. Die auswärtigen Klemptner werden deshalb von der Lohncommission ersucht, Königsberg zu meiden.

Die Maurer in Halle a. S. faßten in einer Versammlung den Beschluß, von den Meistern bis 1. Juli eine Beantwortung der Forderung zu verlangen, daß ein Stundenlohn von 40 Pfg. gezahlt werden soll. In den letzten Jahren sind die Löhne bis auf 28 bis 34 Pfg. heruntergedrückt worden. Zugang ist fernzuhalten! Ebenso von Maurern nach Stensburg, wo der Streik fort dauert.

Auf den drei Kohenschächten v. d. Gehdt bei Ammendorf im Bergrevier Halle haben die Bergleute die Arbeit eingestellt, weil ihnen eine geringe Erhöhung des Gehingelohnes abgeschlagen worden war.

In Driesn a. d. Nieke haben 14 Drechsler und Bildhauer der Holzbearbeitungsfabrik von Otto Ziegler wegen schlechter Löhne die Arbeit eingestellt und eruchten um Fernhaltung des Zuguges.

In Schwölln ist über die Knopfabrik von Geupold u. Co. die Sperre verhängt. Es ist dies diejenige Firma, die allein den jogen. Einheitslohn noch nicht zurückgezogen hat, in Folge dessen die dort beschäftigt gewesenen Arbeiter weiter im Streik verharren mußten. Die Zahl der Ausständigen beträgt jetzt noch 73.

In Münsberg haben die Formier über die Eisengießerei von Scharrer u. Gros die Sperre verhängt.

In Raaden in Böhmen haben am 15. Juni über hundert Handschuhmacher die Arbeit gekündigt. Sie fordern strenge Einhaltung des elfstündigen Arbeitstages und 10 bis 20 pSt. Lohnerhöhung. Bisher mußten sie in der Regel 14 bis 15, mitunter auch 17 Stunden täglich arbeiten. Wenn ihre Forderungen nicht bewilligt werden, wollen sie am 29. Juni die Arbeit niederlegen.

Die Tischler Budapests wollen nächsten in eine Bewegung treten, um folgende Forderungen durchzusetzen: 1. Neunstündige Arbeitszeit; 2. Abschaffung der Accordarbeit; 3. Feststellung eines Minimal-Tageslohnes von 1 Fl. 50 Kr. per Tag; 4. Anerkennung des Fachvereins und der Arbeitsvermittlung; 5. Anerkennung der Vertrauensmänner in den Werkstätten; 6. Freigabe des ersten Matrages; 7. ein aus 60 Gehilfen und 30 Mitgliedern bestehendes Comité zur Schlichtung etwaiger Meinungsverschiedenheiten, und schließlich 8. dürfen die an der Bewegung Theilnehmenden nicht gemäßigelt werden. Diese Forderungen sind bereits im Jahre 1893 von der Tarifcommission der Tischler aufgestellt und beim 1894 er Streik vergeblich durchzusetzen versucht worden.

Ueber den Bergarbeiterstreik in Reschiba wird berichtet, daß die ungarische Berghauptmannschaft in Temesvar folgenden Aufruf erließ: „1. Die Forderung der Arbeiter nach Enthebung des Bergbauleiters Geza v. Bene und der Obersteiger Karl Barger und Joseph Horvath vom Dienste wird als ungeheürlich zurückgewiesen; auch wurde der Oberverwaltung des Bergbaues verboten, diese Organe zu entlassen. 2. Die Anschuldigung der Arbeiter, daß die verschiedenen Arbeitsaccorde nicht eingehalten wurden, wird untersucht werden. 3. Bis 17. d. M. 12 Uhr Mittags nicht in Arbeit tritt, verliert den Dienst und die Pensions-Ansprüche.“ Die Bergarbeiter entsandten darauf eine Deputation zum Minister.

In Kollonitz streiken 60 jüdische Tischler, um an Stelle der jetzigen 16stündigen Arbeitszeit die 12stündige zu bekommen. Es sind — sagt die Wiener „Arbeiterzeitung“ — fromme jüdische Arbeiter, die gegen noch frömmere jüdische Arbeiter in einen schweren Streit.

Loblich's Etablissement.
Neues Sommer-Theater.
 Direktion: F. Witte-Wild.
 Mittwoch:
 „Tata-Tata.“
 Donnerstag:
 Dieselbe Vorstellung.

Victoria-Theater.
 (Simmerauer-Garten).
Budapester
Possen-Theater.
 Anfang des Concerts 7 Uhr.
 der Vorstellung 7 3/4.

„Harmonie“
 Sommer-Theater,
 Nicolaistraße 27.
 Täglich:
 Große Künstler-Vorstellung.
 Anfang 8 Uhr.

Neustadt.

Freitag, den 28. Juni,
 Abends 8 Uhr,
 Wiesenerstraße Nr. 353:

Deff. Parteiverammlung.
 Tagesordnung: 1) Schlesischer
 Parteitag. 2) Wahl eines Delegierten.
 Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
 Der Einberufer.

Kochgeschirre
 von Sessalon u. Blech
 emailirt.
Bloufrote
Emalle.
 Billigste Original-
 Hütten-Preise.
HERS & EHRICH.

Enorm billig.
 Schürzen, Blousen, Röcke,
 Strümpfe, Corsets, sowie sämmtliche
 Woll- und Weißwaren empfindlich
 zu ganz besonders vortheilhaften Preisen.
S. Schlesinger, Carlslah 3.
 Wieder-Verkauf Rabatt. 3778

Bohrnerstr. 13
 Ecke Sadowastrasse.
Waarenhaus
 zum eisernen Helm

offeriert:
 Brod-Zucker à Pfd. 23 Pf.
 Farin à Pfd. 22 Pf.
 gebr. Kaffee n. 1,20 b. 2,00 Pfd.
 rohe Kaffee's n. 1,00 b. 1,50 Pfd.
 bel. Weizenmehl 000 à Pfd. 12 Pf.
 Mandeln à Pfd. 70 Pf.
 Koffein à Pfd. 20 Pf.
 Petroleum das Liter 20 Pf.
 pr. Oeanitbar er Kerneife
 3025 à Pfd. 22 Pf.
 Saisigbier Flasche 10 Pf.
 Seiler 6 Pf.
 Tinsende 12 Pf.

sowie sämmtliche
Colonialwaaren
 in vor bester Qualität
 zu billigsten Tagespreisen.
 Täglich:
frische Brezhese
 nur Bohrnerstraße 13
Waarenhaus
 zum eisernen Helm.

Unstreitig
 das grösste Lager am hiesigen Platz
 in
Strümpfen, Socken, Längen.
 Specialität: **Diamantschwarz** (garantirt waschecht)
„Sport“- oder Touristenhemden genannt
 (riesige Auswahl) **sehr billige Preise.**
Chemisets, Kragen, Manschetten,
 3779 garantirt 4-fach Rein-Weinen anerkannt billigste Bezugsquelle.
Cravatten,
 täglicher Eingang von Neuheiten, colossales Lager, fabelhaft billige Preise.

Lucas Nachfolger Fraenkel,
 (Neubau) **54** Schmiedebrücke **54** (Neubau)

NB. Auf Firma bitte genau zu achten.
 Sämmtliche Artikel sind im Schaufenster mit Preisen versehen und werden auf Wunsch
 verabreicht.

Herrn- u. Knaben-Garderobe aller Art
 mit nebenstehender
 Control-Partie. Eine
 Garantie daß der Käufer
 nur recht gearbeitete Waare
 und der Arbeiter einen
 menschenwürdigen Lohn er-
 hält.
 Ausgegeben v. d. Control-Commission d. deutschen
 Schneider u. Schneiderinnen. Sitz Berlin.

V. Liepelt,
 Confections-Haus „Solidarität“,
 Nr. 63a, Nicolai-Strasse Nr. 63a,
 Ecke Neue Welt-Strasse.
 Bestellungen nach Maass werden in kurzer Zeit gut und sauber ausgeführt.
 Sache der Arbeiterschaft ist es, dieses bei ihren Einkäufen zu be-
 rücksichtigen und gegenseitig Solidarität zu üben. **Arbeiter, Genossen,**
 es gilt für uns das unverrückte aller Systeme die doppel Aus-
 beutung zu bekämpfen!
 Die Control-Commission der deutschen Schneider u. Schneiderinnen.
 Sitz Berlin.

Geld! Geld! Geld!
 für Uhren, Gold- u. Silbersachen,
 Sparkassenbücher, Wäsche,
 Kleidung, Betten im concessionirten
 Pfandleih-Institut 3924
 58a, Friedrich-Wilhelmstraße 58a,
Gustav Reibstirn.

Sieben erschien:
Fromme Brüder.
 Neue Verje,
 gehauen u. gestochen
 vom jüngsten
Bruder Heinrich.
 Preis 10 Pfg.
 Zu beziehen durch alle Colporteurs.

Eine Wohlthat
 für die heiße Jahreszeit sind mei-
Beige- u. Leinen-Anzüge
 welche sich durch leichtes Tragen u.
 elegantes Aussehen als unentbehrlich
 erweisen, schon von Mk. 9 an.
Lustre-, Turntuch-
und Leinen-Jaquett
 in den schönsten Mustern,
 von Mk. 1,50 an.
Waschechte Schulanzüge
 in grau und mode, unverwundlich, sch-
 von Mk. 3,00 an.
Stoffanzüge
 in Cheviot, Kammgarn und Zwir-
 1- und 2-reihig, reellste Stoffe, elegante
 Ausführung, von Mk. 15,00 an.

Einer besonderen Beachtung
 empfehle meine
Pelerinen-Mäntel,
 welche sich durch den anerkannt
 vorzüglichen Sitz einer besonderen
 Beliebtheit erfreuen.

Entzückt
 sind alle Herren von den bei mir
 feinsten Ausführung nach Maass g-
 arbeiteten Kleidern.
Anzüge, feinsten Geschnitten
 nach Maass, von Mk. 30 an.
Heberzieher, gediegenen
 Genres, nach Maass, v. n. Mk. 25 a
Englische Hose, elegant un-
 praktisch, nach Maass von Mk. 8 a
Specialität:
Bauchgarderobe
 Die streng festen Preise stehen auf jeder
 Stück mit deutlichen Zahlen vermerkt.

S. Hartig,
BRESLAU,
 84, 1. St., Ohlanerstr. 84, 1. St.
 Eingang Ecke Schuhbrücke.

Zeitgemäss.

Es wird jetzt viel geklärt, gelehrt u.
 um **Kundenschaft** nach benutzungslos u.
 Belandens macht man gern Klammern
 Wo fühl ich Firma oder Marke.
 Zunächst kimm ja doch Gelehrer.
 Doch „amerikanische“ in d. Handlung
 Und wer sich nicht den schicklichen
 Klammern
 Nicht können sein blaues Wunder
 Acht Tage macht er leiblich Sinn
 Am neumen aber plagt die Hand,
 Und beim Spaziergang vor dem
 Thoren

hat beide Seiten er bedauern.
 Nicht vollends erst der gute Mann
 So'n Schund bei Regenwetter an,
 Geh'n die famosen **Stiefellette**
 Schon gleich am ersten Tage Mann
 Da nach den Stunden wider Genuß
 Er schreit in alle Welt hinaus:
 Ich lerne nur von solchen Stämmern
 Wie wieder an die Wimpern können.

Noch lebt mein alter Schuster ja,
Max Treitel gab' ich für, hurra:
 Zu allerhöchstem Demerz hiesig' ich
 Nach **Neujahrstraße 46.**
 Gut mancher hat mit Beklemmung,
 Gewandt der Firma Communion,
 Die ganze Zeitweil ging schon ohne,
Max Treitel aber leh'r noch heute.
 Der hält auf seine Qualitäten,
 Bei billigen Preisen hält und hält,
 Schmeißt hab' ich bewußt kein Geldern,
 Bin immer gut dabei geblieben,
 Der Mann hat' ich ich erkannt,
 Sie ist toll und elegant
 Und niemals hat man zu rühmen
 Abzug und Seiten zu verdienen!
 Bewußt kennen er an den
 Seiten der Handlung zu,
 Und tritt die Handlung King und weise,
 Dagegen zu argumēt man Stelle,

Max Treitel jr.
 Neujahr-Strasse 46.
 Auf Firma bitte sehr genau zu achten.

Wichtig
 für Droschkenfuhrwesen.
 Droschken-Jaquets v. 8 Mk. an, sowie
 gebrauchte Droschkenmäntel sind am
 billigsten zu haben nur bei 3950
D. Juliusburger,
 31 Kupferschmiedestraße 31.

Musik-Instrumente
 Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-
 mente, Spielböden zum Drehen u. selbst-
 spielend, Musik-Automaten fertigt fertigung, guten Sitz und bekann-
S. Cohn, Kupferschmiedestr. 17. 3918 billige Preise vor allen andern vor-
 zuziehen. 3913

Arbeiter wählt
 Sure Werk- und Festtags-Kleide
 nur bei
G. Knauerhase,
 Neumarkt 45,
 part. und 1. Stage,
 Ecke Kupferschmiedestraße.
 Selbige sind durch eigene An-
 fertigung, guten Sitz und bekann-
 te billige Preise vor allen andern vor-
 zuziehen. 3913

Geellschafts-Wagen
 zu Tourfahrten, bis 18 Personen fassend, Equipagen und Halbverdeck
 empfiehlt
G. Jackisch, Klosterstraße 140. Telephon
 3889 Nr. 841

Wegen Umbau
 verkaufe mein großes Lager
Commerciellen
 zu noch nie dagewesenen Preisen.
Jaquets
 zur Hälfte des Kostenpreises. 3912
Leopold Bermann, Damen-Mantelfabrik,
 Reuschestr. 55.

Die Interpellation Mollage

hat in der Dienstagssitzung des preussischen Abgeordneten-Hauses zu einer längeren Verhandlung geführt, die wir hier auszugsweise wiedergeben.

Abg. Dr. Sattler begründete die Interpellation, kennzeichnete scharf den Thatbestand und sprach sein Befremden aus über das Verhalten der Provinzialverwaltung, des Kreisphysikus und der anderen Aufsichtsbehörden und verlangte eine Reform des Irrenwesens und der gesammten Medicinalabtheilung.

Der Cultusminister erklärte, daß die Erregung und Beunruhigung aus Anlaß der Prozeßverhandlungen mit Recht eine sehr tiefe gewesen sei. Über Revisionen des Klosters hätten regelmäßig stattgefunden und zu Ausstellungen keinen Anlaß gegeben. Nicht auf die Mexianer, sondern auf die Behörden habe er sich verlassen. Wenn die Regierung in diesem Vertrauen getäuscht worden sei, so werde die Schuld nicht ungeküht bleiben. Er habe schon November 1894 in Folge der Zeitungsartikel von der Regierung zu Nachen genaue Bericht eingefordert, aber dieser Bericht hätte keine erheblichen Mängel aus Mariaberg gemeldet und nur hervorgehoben, daß es wünschenswerth sei, wenn ein Arzt in der Anstalt wohne. Er habe die Anstalt schließen lassen. Jetzt sei dieselbe paßweise vorläufig auf vier Jahre vom Provinzialausschuß übernommen worden. Er beabsichtige, zur Verhütung ähnlicher Vorkommnisse eine besondere unmittelbare Commission einzusetzen, um alle Irrenanstalten ohne Unterschied einer außerordentlichen unermühten Revision zu unterziehen. Neue Vorschriften über die Aufnahme von Geisteskranken und die Beaufsichtigung der Privatirrenanstalten waren bereits fertig vor dem Prozeß. Die Aufnahme solle künftig nicht mehr auf Grund des Attestes eines einzigen Privatartzes erfolgen können, sondern nach Untersuchung des Kranken durch einen zweiten beamteten Arzt. Die Einwirkung des Arztes auf die Behandlung der Kranken und die Verwendung des Personals sei zu sichern. 22 Commissionen sind gebildet, um alljährlich einmal eine genaue Revision aller Anstalten vorzunehmen. Unter großer Heiterkeit bemerkte der Minister, daß der Finanzminister hierfür 8000 Mark im Ganzen gespendet habe. (Das scheint uns sehr traurig.)

Au die Beantwortung der Interpellation schloß sich eine Besprechung an. Recht unglücklich begann

Abg. Spahn vom Centrum dieselbe, indem er allerlei für die Hauptsache unwesentliche Dinge in dem Proceß bemängelte oder in Zweifel stellte und es so schilbete, als ob ein allgemeiner Klostersturm beabsichtigt sei. Abg. Spahn versuchte darzulegen, daß Forbes nicht wider seinen Willen festgehalten sei, und verwahrte sich schließlich gegen die Forderung, daß alle Irrenanstalten nur unter ärztliche Leitung gestellt würden.

— Abg. Graf Limburg gab halb dem Vorredner halb dem Abg. Sattler recht und verlangte scharfe staatliche Beaufsichtigung. — Abg. v. Eynern verlangte die Anstellung eines besonderen Medicinalministers und tabelte die mangelnde Aufsicht der geistlichen Oberbehörden. Als Mitglied des rheinischen Provinziallandtags erklärte Herr v. Eynern, der Provinziallandtag habe keine Ahnung davon gehabt, daß er Kranke in eine Anstalt schickte, über die der Provinzialverwaltung jede Aufsicht fehlte. Auf das Gebiet des Culturkampfes führte Abg. v. Eynern die Discussion, indem er die Zustände in Mariaberg als Folge der schwächlichen preussischen Kirchenpolitik bezeichnete; deren Aufsicht mache vor Klostermauern Halt. Gegen volle Bezahlung müßten Revisoren angestellt werden. — Der Justizminister versuchte das Verhalten der Staatsanwaltschaft zu vertheidigen gegen den mehrfach erhobenen Vorwurf, daß sie eigentlich gegen die Mexianer und nicht gegen Mollage hätte vorgehen müssen, und theilte mit, daß auf seine Anweisung die Staatsanwaltschaft die Revisionsbeschwerde zurückgenommen habe. Das Ergebnis des Proceßes sei ein Triumph des öffentlichen mündlichen Verfahrens. — Abgeordn. Dauzenberg aus dem Centrum, früher Geistlicher an der Provinzial-Irrenanstalt in Siegburg, lenkte im Gegensatz zu den anderen Centrumsrednern die Debatte wieder in ein ruhiges und sachliches Fahrwasser. Nach der Rede des Abg. Dauzenberg begannen die bekannten konservativen Schlußmacher in Wirksamkeit zu treten. Eine neue Methode kam zur Anwendung. Unter Androhung der Wortabschneidung wurden die nachfolgenden Redner im Voraus verpflichtet, nur eine bestimmte Anzahl von Minuten zu sprechen. So wurden dem Abgeordneten Virchow 30 Minuten, dem Abg. Rickert 10, dem Abg. Porst 25, dem Abg. v. Kardorff zehn Minuten contractlich zugebilligt.

Abg. Virchow verlangte die Lösung der Medicinal-Abtheilung aus dem Cultusministerium, aber nicht

zur Bildung eines besonderen Medicinalministeriums, sondern zur Verbindung mit dem Ministerium des Innern, damit die Sanitätspolizei in organische Verbindung gesetzt werde mit der starken Hand der Polizeigewalt. Mit gutem Erfolg sei vor einigen Jahren die Veterinärpolizei aus der Medicinalabtheilung losgetrennt und mit dem Landwirtschaftsministerium verbunden worden. Nicht durch unzureichende Befugnisse, sondern nur durch den mangelhaften Gebrauch derselben sind die Mißstände veranlaßt. Auch Abg. Virchow klagte über die knauserig finanzielle Dotierung der Medicinalpolizei. Gleichfalls bestätigte er den Eindruck, daß die Aufsichtsinstanzen sich mitunter scheuten, auch in die geistlichen Oden hineinzugreifen. — Abg. v. Kardorff erwartete wirksame Hilfe nur von der Reichsgewalt und von der Reichsgesetzgebung. Er empfahl nach englischem Muster die Privatklagen in Irrensachen neben der öffentlichen Klage des Staatsanwalts. — Abg. Rickert ist damit einverstanden, daß die Medicinal-Abtheilung beim Cultusministerium verbleibt. Die Aufnahme in das Irrenhaus dürfe im Interesse der Familie und des Kranken selbst nicht erschwert werden. Dagegen müßte während des Aufenthaltes im Irrenhause eine um so schärfere Beaufsichtigung Platz greifen. Abg. Porst begann im Gegensatz zum Abg. Dauzenberg wieder eine polemische Erörterung. Er mußte selbst zugeben, daß schwere Mißstände aufgedeckt sind. Was bezweckte dem gegenüber die advocatistische Art, einige Unrichtigkeiten in dem Urtheil des Gerichts zu bemängeln?

Nachdem noch der Interpellant Abg. Sattler sich gegen einige Ausführungen der Centrumsredner vertheidigt hatte, schloß die Mehrheit die Discussion. Anträge können bekanntlich an Interpellationen nicht geknüpft werden.

Sociale Uebersicht.

Von den Nachtheilen capitalistischer Cultur giebt das Capitel der Zwangs-erziehung verwahrloster Kinder ein schauriges Bild. Nach einer Feststellung des preussischen Ministeriums des Innern haben seit dem Inkrafttreten des Gesetzes über die Zwangs-erziehung verwahrloster Kinder (also seit dem 1. October 1873) bis zum 1. April 1894 im gesammten preussischen Staate 23,252 Kinder in Zwangs-erziehung untergebracht werden müssen. Von diesen gehörten 1573 der Provinz Ostpreußen, 964 Westpreußen, 1012 der Stadt Berlin, 2061 der Provinz Brandenburg, 1526 Pommern, 1470 Posen, 4084 Schlesien, 1914 Sachsen, 1056 Schleswig-

Waisenkinder.

In dem bekannten Gedicht „Erinnerung an Hammonia“ schildert Heinrich Heine, wie „vor dem Thor auf grünem Feld“ die Hamburger Waisenkinder „abgefüttert“ werden, wie sie wohlgenährt und rothwangig aussehcn,

Wie sie knuspern, wie die Mäuschen,
Diese hübschen Waisenkinder.“

Dann aber fällt ihm plötzlich das Massenelend des Jahrhunderts ein und er sagt wehmüthig:

Reider kommt mir in den Sinn
Jetzt ein Waisenhaus, worin
Kein so fröhliches Gastiren;
Gar elendig lamentiren
Dort Millionen Waisenkinder.

Die Natur ist nicht egal,
Manchem fehlt das Mittagmahl,
Keines geht dort mit dem Andern.
Einsam kummerdort dort wandern
Biel Millionen Waisenkinder.“

Diese Verse fielen uns ein, als wir in diesen Tagen die rührenden Artikel lasen, welche von sonst sehr gefühllosen Bourgeoisblättern einem verwaisten Königskinde gewidmet wurden, nämlich dem „jungen Capet“, in der Geschichte nach monarchistischer Auffassung genannt Ludwig XVII. Dieses unglückliche Kind war der Sohn Ludwig XVI., Königs der Franzosen, der 1793 auf dem Schaffot starb, und der Königin Maria Antoinette, die ihrem Gatten auf das Schaffot folgen mußte. Der „junge Capet“ starb als Gefangener des französischen Nationalconvents vor hundert Jahren, am 8. Juni 1795, und darum hat man sich in diesen Tagen seiner erinnert.

Bald nach dem Sturze des Königthums durch die Insurrection vom 10. August 1792 wurde der ehemalige 1785 geborene Kronprinz von seinen Eltern getrennt. Die Girondisten hatten ihm in dem Abseigngsdecret einen Erzieher vorbehalten. Als aber nach der Dichtung Ludwig XVI. der achtjährige Knabe zum König der Franzosen proclamirt und von den auswärtigen Mächten als solcher anerkannt wurde, nahm ihn die Pariser Commune in strengen Gewahrsam und übergab ihn dem Schuhmacher Simon zur Beaufsichtigung.

Simon, der später zugleich mit Robespierre als heftiger Anhänger auf die Guillotine kam, hat das Kind offenbar hart behandelt und dasselbe für die Tyrannei seiner Dynastie büßen lassen, wie so oft die Buße für begangene Verbrechen auf unschuldige Häupter abgeladen wird. Daß aus dem jungen Bourbonen wahrscheinlich ein Despot geworden wäre, hätte er den Thron seiner Väter besteigen können, kann nicht in Betracht kommen, und Niemand wird des unglücklichen Knaben trauriges Schicksal ohne jenes Mitgeföhl verfolgen können, das man keinem Mitmenschen in solchen Fällen verweigern kann. —

Aber die heuchlerischen Ergüsse der Bourgeoisblätter widern uns an, denn sie widmen ihre Krokodilstränen nicht dem Menschen, sondern allein dem Prinzen. Wenn es rein menschliche Geföhle wären, die sich bei der Bourgeoisie und ihren Historikern in Bezug auf den kleinen Capet äußern, so müßten sie doch auch an andere Waisenkinder denken, an jene Millionen Waisenkinder, denen das Mittagmahl fehlt und an die schon Heinrich Heine, wie oben erwähnt, die „zahlungsfähige Moral“ im alten Hamburg erinnert hat. Heute müssen Tausende und aber Tausende von Kindern, deren Väter keine historische Schuld auf sich geladen haben, aus Mangel an Nahrung und Pflege sterben; andere Tausende, die diesem traurigen Schicksal entgehen, müssen unter den härtesten Entbehrungen leben, bis sie soweit sind, daß der Capitalismus sie zur Ausbeutung heranziehen kann. Wie oft ist das Leben trauriger als der Tod! Wo bleiben denn da die Thränen unserer gefühlvollen Bourgeoisie?

Proletariatskinder sind eben keine Prinzen!

Was Alles die Royalisten erzählen, wie Simon den gefangenen Königsknaben mißhandelt und gequält habe, davon wird man ein gut Theil als tendenziöse Erfindung bezeichnen müssen. Die Historiker unserer herrschenden Klassen übersehen auch oder wollen nicht sehen, daß die Demokratie, welche damals Frankreich beherrschte, und welche den König und die Königin auf das Schaffot und den Kronprinzen in das Gefängnis warf, die Vorläuferin der heutigen Bourgeoisie war und diese in der Wildheit der Jugend darstellt.

„Ludwig XVII.“ starb im Alter von zehn Jahren und zwar an einer Kinderkrankheit, die in den Familien der Armen sehr häufig auftritt. Nach seinem Tode traten mehrere Betrüger auf, die sich für ihn ausgaben und behaupteten, im Gefängnisse sei ein untergeschobener Knabe gestorben, der wirkliche Ludwig aber sei befreit worden. Drei solcher Betrüger wurden unter Napoleon I., ein vierter unter Louis Philipp eingesperrt.

Am unverschämtesten betrieb den Schwindel ein Uhrmacher Raumborf aus Potsdam, dessen Gesichtszüge denen der Bourbonen glichen. Er fand Dumme, die ihm reichliche Geldmittel zufließen ließen und führte mehrere vergebliche Prozesse um sein angebliches Anrecht auf den französischen Thron. Er starb 1845. Seine Nachkommen, die sich als „echte“ Bourbonen geben, treten manchmal mit ihren Ansprüchen auf; so hat erst dieser Tage ein Abkömmling des Betrügers, der sich „Herzog der Normandie“ nennt, gegen den Befehl der französischen Flotte in Kiel protestirt.

Die Schwester des Königssohnes, die spätere Herzogin von Angoulême, ward von den Oesterreichern 1795 gegen einige gefangene französische Abgeordnete ausgewechselt. Sie erkannte den Betrüger Raumborf nicht an, denn sie wußte wohl, daß ihr Bruder gestorben war. Napoleon erklärte sie für „den einzigen Mann in der Familie Bourbon“, worin wohl die härteste Kritik dieser Dynastie enthalten ist. Die Herzogin von Angoulême trug, wie ein Geschichtschreiber sagt, den Schmerz um das Schicksal ihrer Eltern mit einer gewissen tragischen Koketterie zur Schau und trieb dadurch die Bourbonen zu vielen harten Maßregeln. Als nach der Schlacht von Waterloo die blutige Verfolgung über die Anhänger Napoleons hereinbrach, wurde dieses Weib die Furie der Reaction. Wenn man für sie bei einem Beurtheilten um Gnade bat, so ließ sie ihre Thränen reichlich fließen, aber sie erklärte, man dürfe Niemand begnadigen. Die royalistischen Geschichtschreiber nennen dieses Weib einen „Engel der Güte“; aber uns dünkt, ihre Thränen sind genau so viel werth, wie die Thränen hartgesottener Ausbeuter von Kinderarbeit über das Schicksal ihres Bruders.

Holstein, 1698 Hannover, 1244 Westfalen, 1230 dem Regierungsbezirk Kassel und 805 dem Regierungsbezirk Wiesbaden, 2569 der Rheinprovinz und 18 den Hohenzollernschen Ländern an. Von der Gesamtzahl sind während der Berichtsperiode 475 Kinder widerwillig, 2229 unwillkürlich entlassen, 612 verstorben, 9214 anderweit, insbesondere durch Eintritt des gesetzlichen Endtermins der Zwangserziehung in Abgang gekommen, so daß am 1. April v. J. nur noch 10,722 Kinder in Zwangserziehung verblieben. Von diesen waren 5509, also mehr als die Hälfte, in Familien, 3952 in Privatanstalten und 1261 Kinder in den vom Provinzialverbande eingerichteten Anstalten, dagegen keine in Staatsanstalten untergebracht. An Kosten, die aus der Pflege aller in Zwangserziehung befindlichen Kinder im Etatsjahre 1893/94 erwachsen sind, waren 1,467,290 Mk. zu decken, wovon 733,354 Mk. der Staat und 733,936 Mk. die Provinzialbehörde bestritten. In der Provinz Schlesien allein, welches die bei Weitem höchste Zahl der verwahrlosten Kinder hat, sind für Zwangserziehung und Verpflegung Mk. 283,205 erforderlich gewesen. Für jedes einzelne Kind betragen die Verpflegungskosten durchschnittlich ca. Mk. 215 im Jahre, wenn es in einer Anstalt untergebracht ist, dagegen für ein in Familien zur Zwangserziehung und Verpflegung gelangendes Kind ca. Mk. 145, bezw. ca. Mk. 60, je nachdem es noch im schulpflichtigen Alter steht oder das 14 Lebensjahr bereits vollendet hat. Seit Inkrafttreten des Gesetzes überhaupt haben die Kosten für die Provinzialverbände Mk. 8,577,069 und für den Staat Mk. 8,847,461, zusammen also nicht weniger als Mk. 17,424,530 betragen. — Wie in den Kosten für die Armenpflege tritt uns auch in den für die Zwangserziehung aufgewendeten ungeheuren Summen gewissermaßen die Noche der entwürdigten Menschennatur für die Vernachlässigung der wichtigsten gesellschaftlichen Aufgaben entgegen. Und doch, welche weniger Nothbehelf sind diese Summen! Verarmung und Verwahrlosung der Kinder haben in den weitaus meisten Fällen ihre Ursache in den traurigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen, für deren Erhaltung „berufene“ und unberufene Gesellschaftsretter alle Hebel in Bewegung setzen. Nur eine organische Neuordnung des Wirtschaftskörpers — wie die Socialdemokratie verlangt — die jedem Arbeitsfähigen und Arbeitswilligen die Möglichkeit gewährt, auf Grund seiner Arbeit eine eines Menschen würdige Existenz zu führen, kann diesen jammervollen Erscheinungen ein Ende bereiten. Statt dessen pfuscht man an den schlimmsten Erscheinungen herum und läßt die Ursachen nicht nur unberührt, sondern verfolgt die, welche muthig den Finger in die Wunde legen.

Politische Prozesse.

Wieder etwas von der sächsischen Justiz.

Die Residenzstadt Dresden hatte auch in diesem Jahre ihren Kaiserprozess, und zwar einen Kaiserprozess ohne Kaiser. Um eine solche handelte es sich nämlich gar nicht, sondern um einen Spaziergang, so harmlos, als man ihn sich nur denken kann; so harmlos, daß selbst ein Criminalbeamter den Spaziergang für einen „gemüthlichen Bummel“ hielt. Dennoch sprach das Gericht ein sehr gewichtiges Wort mit hinein. Wie im vorigen Jahre, so hatten auch diesmal die Polizeidirection und die beiden Dresdener Amtshauptmannschaften eine Verfügung erlassen, nach der „Maffen“-spaziergänge „unter Umständen“ gleich zu achten seien den im § 12 des Vereinsgesetzes gedachten Auf- und Umzügen und verboten waren. Nun, die Arbeiterchaft von Dresden und Umgegend hat allen ihren Widersachern zum Trotz und trotz aller Verbote den Beliebertag in einer Weise begangen, daß sie mit Recht stolz darauf zurückblicken kann. Die Amtshauptmannschaft Dresden-Alstadt fand es für nöthig, auch für Sonntag, den 5. Mai, alle öffentliche Auf- und Umzüge zu verbieten. Man hatte wohl an diesem Tage etwas Schlimmes erwartet. Die Amtshauptmannschaft fandte ihre Boten, so da angethan sind mit Helm und Flinten, in das Land, damit diese spähen, wo die Revolution losginge. Und siehe da, auf der Dorfstraße zu Lößtau kam ein kleines Häuflein friedlich des Weges gegangen. Es mochten ihrer 30—40 sein. Das war ein verkaufter Umzug. Sofort kamen die Ordnungshüter herbeigeeilt. Die friedlichen Spaziergänger wurden umgürtelt, in das nahe Gemeindegewand transportirt und dort aufgeschrieen, damit ihnen ein Proceß gemacht werden konnte. Es war der Sachverhalt der Stellmacher, der seine lang geplante Baumbläthepartie machte. — Vor dem Dresdener Schöffengericht standen nun dieser Tage dreizehnwanzig Angeklagte und das Verhör derselben durch den geangenen bekannten Amtsrichter Dr. Becker gestaltete sich äußerst interessant, doch können wir aus Rücksicht auf den Raum unseres Blattes nicht darauf eingehen. Aber das Urtheil wollen wir wiedergeben. Fünf Frauen wurden zu je 5 Mk., mehrere Theilnehmer am Spaziergang zu je 15 Mk., der Vorsitzende des Sachvereins, Mühlle, zu 30 Mk. Geldstrafe verurtheilt; nur zwei Mann wurden freigesprochen. Nichts Amtsrichter Dr. Becker schon in der Beweisaufnahme fortgesetzt ganz unangebrachte Angriffe gegen die Socialdemokratie, so war dies in der Urtheilsgründung noch weit toller. Das Gericht ist zu der Uebersetzung gekommen, daß das in prämissiger Weise erlassene Verbot übertreten wurde und daß man einen Umzug im Sinne des Gesetzes arrangirt habe. Man hat aber aus folgenden Gründen die Strafe so unfassbar niedrig bemessen: Es steht zunächst fest, daß die

Partie geplant gewesen ist, ehe die Socialdemokraten ihre Demonstration berathen hatten. Unglücklicherweise ist sie nun grade auf diesen Tag gefallen. Das Gericht hat angenommen, daß die Veranstalter des „Zuges“ das Verbot gekannt, aber die Partie um deswillen nicht auf einen anderen Sonntag verlegt haben, weil sie Angst vor dem Terrorismus der Socialdemokratie hatten. Sie haben geglaubt, daß ihnen, falls sie von ihrem Vorhaben abgingen, von der Socialdemokratie zugeföhrt werden könne. Es ist die Verurtheilung um so bedauerlicher, weil die Angeklagten als Opfer der von der Socialdemokratie frivol heraufbeschworenen Demonstration zu betrachten sind. (!) Der Vorsitzende Mühlle mußte um deswillen so hoch bestraft werden, weil er das Inerat in der socialdemokratischen sog. „Sächs. Arb.-Ztg.“ einrücken ließ und so die Anderen in's Verderben stürzte. Das Gericht hat die Zugehörigkeit der Vereinsmitglieder zur Socialdemokratie um deswillen für erwiesen angesehen, weil sie sich für ihre Bekanntmachungen der socialdemokratischen „Sächs. Arb.-Ztg.“ bedienten. Nach alledem steht fest, daß es sich lediglich um eine demonstrative, wissenliche Uebertretung des Verbotes handle und rechtfertigt sich so die Bestrafung. — So weit Amtsrichter Dr. Becker. Die Angeklagten werden Berufung einlegen. Amtsrichter Dr. Becker wird auch in diesem Falle das Vergnügen haben, sein Urtheil, wie schon viele, kassirt zu sehen. Dieser Fall dürfte jedenfalls einzig in unserer ganzen deutschen Rechtsprechung dastehen.

Gerichtliches.

Ein wichtiges Erkenntniß in Sachen der Verurtheilung hat das höchste preussische Gericht, das Berliner Kammergericht gefällt. Es ist doppelt bedeutsam, nachdem das Reichsgericht, wie bekannt, über den „groben Unfug“ geurtheilt hat. Wegen Verurtheilung stand am 20. Juni der Döpler Döpler vor dem Strafenrat des Kammergerichts, nachdem sowohl er als auch der Redacteur Dietrich vom „Vorwärts“ vom Schöffengericht und auch von der Strafkammer zu Gefängnißstrafen verurtheilt worden waren. Die Döplermeister und Gesellen in Berlin hatten für Accorarbeiten einer bestimmten Tarif vereinbart, wonach 6 S. für freistehende Hochmaschinen dem Gesellen 20 Mark 60 Pfg. Arbeitslohn zustehen. Die Gesellen des Meisters Kolbergs waren eines Vormittags überfallen, als sie für eine Hochmaschine nur 20 Mark Lohn bekamen. Sie beschloßen, die Arbeit niederzulegen, wenn der Meister es wagen würde, auch in der folgenden Woche den Tarif außer Acht zu lassen. Als der Meister auch bei der folgenden Lohnzahlung die Hochmaschine nur mit 20 Mark bezahlte, legten sich sämtliche Gesellen, mit Ausnahme von fünf Arbeitern, die Arbeit bei diesem Meister nieder. In Folge dieser Vorgänge veröffentlichte Döpler im „Vorwärts“ einen Aufruf, den die Staatsanwaltschaft als einen Verstoß jener fünf Gesellen betrachtete, die sich an der Arbeitseinstellung nicht betheiligten. Während Redacteur Dietrich nur einige Tage Gefängniß erhielt, wurde Döpler wegen dieser Verurtheilung vom Schöffengericht zu einem Monat und von der Strafkammer zu einer Woche Gefängniß verurtheilt. Nunmehr legte Döpler Revision beim Kammergericht ein und zwar mit Erfolg: die Verurtheilung wurde aufgehoben — sogar der Oberanwaltschaft hat dafür ein — und die Sache wurde zur anderweiten Entscheidung an die Vorinstanz zurückverwiesen, da nicht ersichtlich sei, daß durch den Aufruf eine Verletzung der Lohnverhältnisse erwirkt worden sei, besonders wenn der Meister contractwidrig handelte. Ob schon diese Revision nicht eingelegt hätte, wurde auch keine Verurtheilung für verfehlt erklärt und ebenfalls aufgehoben.

Das Urtheil im Proceß Mellage gegen welches bekanntlich die Revisionen für die Mexikaner Revision eingeleitet haben, wird jetzt in seinem Wortlaut veröffentlicht. Der Beweis der Schuld wird als erwiesen bezeichnet, das Verbrechen nicht gekennnt war und daß ihm objectiv die Freiheit erlassen oder er derselben beraubt worden ist. Es heißt dann in dem Urtheil wörtlich: „Bei allen vom Angeklagten Mellage herrührenden Zeitungsartikeln und bei Verfassung der Broschüre hat der Angeklagte in Wahrnehmung der berechtigten Interessen des Landes gehandelt. Angedem hat der Angeklagte Mellage aber durch diese Artikel und die Broschüre seine eigenen höchst persönlichen Interessen maßgenommen. Sobald Zweifel aus der Anzahl heraus war, ging von der Seminare eine genaue maßlose Seite gegen Mellage los, jedoch sich dieser gemüthigt sah, zur Abwehr der Angriffe die fraglichen Artikel und zuletzt auch die Broschüre zu veröffentlichen. Gemüthlich wurde ihm beigegeben, daß er das Verhängnis aus ethischen Erwägungen, aus Gewissenshaft genügt habe.“ Es werden dann Artikel der „Säch. Volksztg.“, der „Berliner Demokrat“, des „Düsseldorfer Volksblattes“ angeführt, in welchen Zweifel und Mellage verächtlich wurden, nur der „Vorwärts“ von Mellage sprach zu verurtheilen, doch immer als ein Wiener Dammwelle herbeizuföhren vermochte. Denn heißt es in dem Urtheil weiter: „Nur diesen und ähnlichen Angriffen sollte entgegen für Mellage durch diese Verurtheilungen ein hinreichend persönliches Opfer, indem es persönliche Katholiken Verleumdungen, unter denen auch der katholische Verein „Schwaben“, von der „Sächsischen Volksztg.“ zurückgegeben. Zudem er gegen diese hinreichend Verurtheilungen durch die Artikel und durch die Broschüre sich wehrte, was Mellage in der Wahrnehmung seiner eigenen höchst persönlichen Interessen, und konnte ihm aus Vermeidung der Schuld des § 183 zu. Zudem Mellage die Zeitungen in Nürnberg umwerfen und die Artikel sowie die Broschüre nicht, hat derselbe gleichfalls in Wahrnehmung der berechtigten Interessen der Allgemeinheit, welcher er entgegen, nämlich der Interessen der Menschheit gehandelt. Zudem ist jede einzelne Familie ein Interesse daran, daß die Behandlung der Juden eine

sachgemäße und den Erfahrungen der Wissenschaft entsprechende, sachmännlich geleitete sei, inwieweit kann das Interesse der gesammten Menschheit an der Aufdeckung etwaiger, im Irrenwesen hervortretender Uebelstände nicht verkannt werden. Diefem Interesse hat Mellage gedient.“ Sodann wird in dem Urtheil ausgeführt, daß die Schrift von Mellage zwar sehr scharfe Ausdrücke habe, aber sich nirgend unflätiger oder gemeiner Ausdrücke bediene. Die gewählten Ausdrücke seien durch die Aufregung, in welcher der Verfasser sich befand, als er Artikel und Broschüre herausgab, zumal derselbe von allen Seiten in derart heftiger Weise angegriffen worden. Was die Bilder anbelangt, so ist dieserhalb auszuführen, daß dieselben der Wirklichkeit nicht nur nahe kommen, sondern zum Theil sogar von derselben übertraffen werden, wie zum Beispiel bei Bruder Heinrich, also von einer Karikatur nicht die Rede sein kann. „Aus alledem“, so lautet es am Schluß des Urtheils, „ergibt sich unwiderleglich, daß die Angeklagten lediglich und allein die Aufdeckung arger Mißstände und deren Verhütung für die Zukunft mit der Veröffentlichung der Artikel und der Schrift bezweckt haben, daß sie bloß das in der Anstalt herrschende System haben verurtheilen wollen, daß es ihnen aber ferngelegen hat, in bewußt rechtswidriger Absicht in die Sphäre der Mexikaner und der übrigen Antragsteller einzugreifen.“

Schwurgericht Breslau. Am gestrigen Tage beschäftigte sich das Schwurgericht mit einer Anklage wegen Aufruhrs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt, Körperverletzung, Beleidigung und Hausfriedensbruchs, welche sich gegen die Arbeiter Carl Hoffmann, Hermann Wengler, Carl Launer, Moriz Michalte und Otto Michalte, sämmtlich aus Breslau, richtete. Die Verhandlung dauerte bis 7 1/2 Uhr Abends und endete damit, daß Hoffmann wegen schweren Aufruhrs, Körperverletzung, Beamtenbeleidigung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 4 Jahren Zuchthaus und 6jährigem Ehrverlust, Wengler wegen schweren Aufruhrs zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 5jährigem Ehrverlust und Otto Michalte wegen schweren Aufruhrs zu 8 Monaten Gefängniß verurtheilt wurden; Launer und Moriz Michalte gingen strafrei aus.

Locales.

Breslau, den 26. Juni 1895.

* Städtisches. Der Finalabschluß der Rammerei für 1894/95 weist einen Ueberschuß von rund 497,000 Mk. nach, der dem Bestandsgeberfonds zugeführt wird. Dieser Fonds ist auf 1,00,967 Mark 30 Pfg. gewachsen. Der eine Million übersteigende Betrag muß im Stadthaushaltsplane für 1896/97 in Einnahme gestellt werden. Der Substanzgeberfonds dagegen weist ein Deficit von 463,925 Mark nach.

* Umtausch unbrauchbar gewordener Postkarten. Daß unbrauchbar gewordene Postkarten und Postanweisungen, so lange sie noch nicht zur Postbeförderung aufgegeben und die eingedruckten Marken nicht entwerthet sind, auf den Postämtern gegen neue Postkarten oder Postwerthzeichen umgetauscht werden können, ist im Publikum und selbst in Geschäftskreisen noch nicht hinlänglich bekannt. Die Einrichtung, daß einzelne Karten zum Umtausch angenommen werden, besteht erst seit einigen Jahren. Früher wurden Postkarten nur umgetauscht, wenn deren mindestens 100 Stück zusammen auf einmal unbrauchbar geworden waren. Und selbst bei Abgabe von gleichzeitig hundert und mehr Karten, die jedoch einzeln unbrauchbar und erst allmählig angesammelt waren, wurde einem Ersuchen auf Umtausch nicht stattgegeben. Vor einigen Jahren aber hat die Postbehörde bestimmt, daß fernerhin alle unbrauchbar gewordenen Postkarten, gleichviel ob sie zusammen in größerer Zahl oder einzeln abgeliefert werden, ohne Weiteres von den Postämtern umgetauscht werden sollen, falls nicht die Marke auf denselben entwerthet ist. Nicht zulässig ist es nur, daß unbrauchbar gewordene Karten unter Erstattung des Preises von den Postanstalten zurückgenommen werden. Jedenfalls hat aber Niemand nöthig, verschriebene oder beschmutzte Postkarten einfach fortzuwerfen und zu vernichten, wie dies noch immer fast durchweg geschieht.

* Ein politischer Verein ist nach der Ansicht der hiesigen Staatsanwaltschaft die freie Religionsgemeinde zu Breslau und die Folge davon ist natürlich eine Anklage gegen den Vorstand der Gemeinde wegen Vergehen gegen § 8 des Vereinsgesetzes. Nach demselben besteht nämlich für Vereine, welche die Erörterung politischer Gegenstände in Versammlungen bezwecken, die Beschränkung, daß sie keine Frauenpersonen, Schüler und Lehrlinge als Mitglieder aufnehmen dürfen. Der freien Religionsgemeinde gehören Frauen und Kinder in großer Zahl als Mitglieder an. Der Vorstand hat sich zur Aufnahme derselben für berechtigt gehalten, weil die Gemeinde nicht den Zweck verfolgt, in ihren Versammlungen politische oder öffentliche Angelegenheiten zu erörtern. Das letztere soll nun doch einmal bei Gelegenheit eines vom Rediger T. J. gehaltenen Vortrages der Fall gewesen sein und darum die Anklage gegen den Vorstand. Das Schöffengericht hatte sich gestern mit der Sache

zu beschäftigen, hier beschloß man jedoch in der Erwägung, daß noch § 16 des Vereinsgesetzes event. auf Auflösung des Vereins zu erkennen wäre, und daß dazu nur die Strafkammer competent ist, sich für unzuständig zu erklären und die Sache an das Landgericht zu verweisen. — Wie man sieht, weht in Breslau ein sehr scharfer Wind, dem nichts zu widerstehen scheint. Und das alles — ohne Umsturzgesetz!

* Jeder Inhaber eines mit Tabak bepflanzt Grundstücks, auch wenn er den Tabak gegen einen bestimmten Antheil oder unter sonstigen Bedingungen durch einen Anderen anpflanzen oder behandeln läßt, ist verpflichtet, der Steuerbehörde des Bezirks bis zum Ablaufe des 15. Juli die beplanten Grundstücke einzeln nach ihrer Lage und Größe genau und wahrhaft schriftlich anzumelden, in Betreff der erst nach dem 15. Juli beplanten Grundstücke hat diese Anmeldung spätestens am dritten Tage nach dem Beginn der Bepflanzung zu geschehen.

p. Die Dampferfahrt nach Dhlau, die am Sonntag, den 23. d. Mts. vom socialdemokratischen Verein für Breslau und Umgegend veranstaltet worden war, verlief, begünstigt von dem herrlichsten Wetter, zur Zufriedenheit aller Teilnehmer und ohne jeden Zwischenfall. Es soll hier an dieser Stelle nicht erwähnt werden, den Dhlauer Genossen für ihren herzlichen Empfang zu danken, insbesondere aber dem dortigen Gesangsverein für seine gesanglichen Leistungen, die vor allem zur Unterhaltung der Anwesenden, wie überhaupt zum würdigen Verlauf des Festes beigetragen haben. Wir wollen hoffen, daß das schöne Fest noch recht lange in Aller Erinnerung bleiben möge.

* Das Schiller-Theater-Unternehmen tritt, wie berichtet wird, in eine neue Phase. Es wird auf die ursprüngliche Absicht, das Thalia-Theater zu erwerben, zurückgegriffen. Der Aufsichtsrath hat mit dem jetzigen Besitzer des Hauses, Geheimen Commerzienrath Heimann, Unterhandlungen gepflogen und dieser hat sich verpflichtet, der Genossenschaft das Thalia-Theater für den Preis von 170 000 Mk. zur Verfügung zu stellen. — Der Aufsichtsrath des Schiller-Theaters (Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftung) ladet seine Mitglieder auf den 5. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in die Brauerei „Zum Nußbaum“, Schmiedebrücke 20, ein. Auf der Tagesordnung steht die Beschlußfassung über den Ankauf des Thalia-Theaters.

* Sommertheater bei Liebig. Unbeschadet der großen Anziehungskraft von „Tata-Teto“, bereitet die Direction für Ende der Woche die Zeller'sche Operette „Der Bagabund“ vor.

* Budapestischer Poffen-Theater. Heute, Mittwoch, gelangt die große Gesangsposse „In der Waschanstalt“ und das Lustspiel „Die Welt geht unter“ zur Aufführung. Auf Donnerstag wird auf allgemeinen Wunsch „Eine Partie Klaviers“ gegeben.

* Gesperrte Straße. Wegen Umpflasterung wird die Bohrauer Straße zwischen der Eisenbahnunterführung und der Sadowastraße vom 1. Juli d. J. ab auf die Dauer von fünf Tagen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

* Bureauverlegung. Das Amislocal des 16. Polizeicommissariats befindet sich von jetzt ab in dem Hause Ernststraße Nr. 2, Teichstraße Nr. 25.

* Versteigerung von Fundstücken. Am Mittwoch den 3. Juli, Morgens von 9 Uhr ab, werden im Empfangsgebäude des Central-(Oberschlesischen) Bahnhofes, Zimmer 12, Mittelportal, im ersten Stock, alle während der Monate Januar, Februar und März dieses Jahres im Bereiche des Directionsbezirks Breslau eingelieferten und nicht abgeholtten Fundstücken, sowie die in derselben Zeit bei den Lehnamtlichen Aufbewahrungsstellen hinterlegten und nicht zurückgenommenen Handgepäckstücke öffentlich versteigert. Die unbekanntten Eigentümer müssen daher noch vor diesem Termin ihre Rechte geltend machen.

* Feuer. Mit Bündelholzern spielende Kinder hatten gestern Vormittag kurz vor 9 Uhr in dem Hinterhause des Grundstückes Feldstraße 28 eine Commode, eine Decke und eine Partie Wäsche in Brand gesetzt; das Feuer wurde noch vor Anbruch der Feuerwehr gelöscht.

* Unfall. Am 24. d. Mts. stürzte in dem Grundstück Ursulinerstraße 23 ein Arbeiter die Treppe hinab, wobei er sich eine bedeutende Kopfwunde zuzog. Sanitätsmannschaften der Feuerwehr legten dem Verletzten den ersten Verband an, worauf er dem Allerheiligenspital zugeführt wurde.

* Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 24. v. Mts. ist in eine auf dem Zimmerplatz Ebingerstraße 19 stehende Bude ein Einbruch verübt worden.

Entwendet wurden fünf verschiedene Hobel, ein Beil, ein Wirtelstein und ein Stechbeutel.

* Festgenommen wurde ein Reisender wegen Unterschlagung.

* Vermißt wird seit dem 19. d. M. der 55 Jahre alte Arbeiter Carl Rolle, der Neuborfstraße 85 wohnte. Da er schon längere Zeit krank ist, vermutet seine Ehefrau, daß ihm ein Unglück zugefallen ist. Rolle ist mittelgroß, hat schwarzes Haar und einen blonden Schnurrbart und war bei seinem Weggange u. a. mit einem braunen Jaquet, schwarzen Tuchhosen einer schwarzen Tuchweste und Niederstiefeln bekleidet.

* Verirrt angetroffen wurden: am 24. d. M., Nachmittags, auf der Dubenstraße ein etwa 2 Jahre alter Knabe, der ein rosafarbenes Kleid und eine blaue, weiß punktirte Schürze trug und auf der Taschenstraße ein 3—4 Jahre altes Mädchen, das barfuß und ohne Kopfbedeckung war und ein dunkles Kattunkleid trug. Der Knabe wurde von Frau Schulz, Dubenstraße Nr. 30.32, vorläufig in Pflege genommen, während das Mädchen im Armenhause Unterkommen fand.

* Selbstmordversuche. Gestern Vormittag schnitt sich ein Arbeiter in seiner Wohnung mit einem Messer die Pulsader am linken Handgelenk durch. Ein sofort herbeigerufener Arzt leistete dem Lebensmüden die erste Hilfe, dann wurde er im Krankenhause dem Wenzel-Händel'schen Krankenhause zugeführt. — Am Montag Abend stach sich ein Arbeiter in seiner Wohnung auf der Michaelisstraße mit einem Messer tief in die Brust, sodaß ein sehr starker Blutverlust eintrat. Ein Arzt und Mannschaften der Sanitätsabtheilung der Feuerwehr nahmen sich des Verletzten an, der in einem Krankenwagen nach der Klinik an der Markstraße gebracht wurde.

* Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängniß wurden am 24. d. M. 75 Personen eingeliefert. — Abhanden kamen: ein dunkelrothes Chenilletuch, eine weiße Staubdecke, ein Geldebtrag von 9 Mark, ein schwarzes Emaillearmband, eine doppelreihige Korallenhalskette, zwei Portemonnaies mit 12 und 30—50 Mark Inhalt, mehrere Zeugnisse auf den Namen Clara Neumann.

Vereine und Versammlungen.

a. Die allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter eingeschriebene Hilfskasse 29 Hamburg, hielt am Sonntag, den 23. Juni, Vormittags 11 Uhr, im Saale des Hotels zum „Blauen Hirsche“ auf der Dhlauerstraße eine ordentliche Mitgliederversammlung ab, welche zahlreich besucht war. Dieselbe wurde vom Vorsitzenden der Kasse, Herrn May, eröffnet. Nach einigen Mittheilungen desselben, erstattete der Kassirer, Herr Kawalla den Kassensbericht zunächst für das Jahr 1894. Die Gesamteinnahme betrug 15,400.06 Mark. Die Ausgaben 12,551.49 Mark, mithin verblieb ein Ueberschuß von 2848.57 Mk. In Ausgabe sind gestellt: für Krankengelder I. Klasse 552.24 Mk., II. Klasse 4435.05 Mk., III. Klasse 1295.98 Mk., IV. Klasse 123.05 Mk. Sterbegelder wurden gezahlt im Betrage von 250 Mk. Kurkosten an Krankenanstalten 141 Mk. Die sachlichen Verwaltungskosten beliefen sich auf 527.69 Mk., die persönlichen auf 824.58 Mark. An die Hauptkasse wurden abgeliefert 2500 Mark, so daß noch ein Barbestand von 348.57 Mk. in der Kasse verblieb. Die Rechnungslegung für das Halbjahr vom 1. Januar bis zum 23. Juni 1895 gestaltete sich in folgender Weise: Es wurden vereinnahmt 9095.80 Mark, verausgabt 8,712.43 Mark, von welchem Betrage 720 Mark auf Sterbegelder fallen. Krankengelder wurden in Höhe von 7676.68 Mark ausgezahlt. Die Verwaltungskosten belaufen sich auf insgesamt 317,55 Mark. Der Ueberschuß beträgt daher 323,37 Mk. Herr Kawalla mußte constatiren, daß das erste Halbjahr für die Kasse kein günstiges zu nennen ist; in Folge der Influenza, von der die Mitglieder stark in Mitleidenschaft gezogen worden sind, waren die Krankheitsfälle sehr bedeutend, und auch die Zahl der Sterbefälle war eine abnorme, sodaß ein Zuschuß von der Central-kasse erforderlich war. Er hofft indessen, daß das nächste Halbjahr besser werden möge. Die Versammlung erteilte ihm einstimmig Decharge.

Aus der hierauf vorgenommenen Vorstandswahl gingen Herr Kawalla als Bevollmächtigter, Herr Stöck als dessen Vertreter, Herr Kuf als Kassirer und Herr Siebel als stellvertretender Kassirer hervor. Zu Revisoren und deren Stellvertreter wurden die Herren Gampe, Bischoff, Goldmann, Ossig und Scheide ernannt. Die Gewählten erklärten sich sämmtlich zur Annahme der Wahl bereit.

O. Die freie Turnerschaft Breslaus hielt am 24. d. M. im „Deutschen Kronprinzen“ ihre General-Versammlung ab, die nach der Turnstunde vom provisorischen Vorsitzenden um 10 Uhr eröffnet wurde. Er theilte den Anwesenden u. a. mit, daß er nunmehr von der hiesigen S. S. Kammern zu einer Selbsttätigkeit von 25 Mark eventuelle 3 Tagen Haft verurtheilt wurde, daß er sich aber bei dem Urtheil nicht beruhige, sondern Revision einlege. Bei der hierauf folgenden Vorstandswahl ist gewählt worden: als 1. Vorsitzender Turngenosse Harf, als 2. Vorsitzender B o s s o g, Engelmann als erster und Ruhnert als zweiter Kassirer, zu Schriftführern Ziegler und Stephan'sky. Ferner wählte die Versammlung als ersten Turnwart den Turngenossen Jury, als zweiten Turnwart Sabn. Zum ersten Zeugwart ist Turngenosse Welle gewählt worden, als zweiter Schwirsch. Zu Revisoren ernannte die Versammlung die Turngenossen Pätzold, Wilde und Zieche. Unter dem Punkt Verschiedenes wurde der Antrag auf Einführung einer Zöglingstriebe gestellt, welcher zum

Theil auf heftigen Widerspruch stieß. Schließlich gelangte folgender Antrag gegen zwei Stimmen zur Annahme: Die Zöglinge bilden eine Miede für sich selbst, sie sind von der Zahlung eines Einschreibegeldes entbunden und haben einen monatlichen Beitrag von 20 Pfg. zu leisten. In die Zöglingstriebe werden junge Leute im Alter von 14—17 Jahren aufgenommen. Im Weiteren erfolgte noch die Mittheilung, daß in Deutschland bereits 12,000 Mitglieder dem Arbeiter-Turnerbund angehören und 100 Vereine sich demnächst dem Bunde noch anschließen werden. Zum Schluß forderte der Vorsitzende die anwesenden Mitglieder auf, recht rege für den Verein zu agitiren und schloß gegen 11 Uhr die Versammlung.

Schlesien.

* Bunzlau, 24. Juni. Anlässlich der bekannten „Tage dieb“-Affäre hat Rentier Müller von hier gegen unseren früheren Bürgermeister Dr. Schirmer beim Amtsgericht in Wittenberg, dem jetzigen Wohnsitz Dr. Schirmers, die Beleidigungsklage wegen der Bezeichnung „Tage dieb“ angestrengt. Nunmehr hat aber, wie der „Bresl. M.-Ztg.“ mitgetheilt wird, der Regierungs-Präsident von Merseburg die Acten zur Prüfung eingefordert, um eventuell den Kompetenzconflict zu erheben. — Für die vacante Bürgermeister-Beigeordnetenstelle in der Stadt Bunzlau haben sich im Ganzen 68 Bewerber gemeldet, zumeist dem Juristenstande oder der Kategorie staatlicher oder kommunaler Verwaltungsbeamter angehörig. Sieben Herren derselben sind zur engeren Wahl gestellt, welche in spätestens Monatsfrist erfolgen wird.

* Hirschberg, 24. Juni. Die regierungsseitige Abnahme der Gebirgsbahnstrecke Arnsdorfer-Grummhübel, welche für heute in Aussicht genommen war, hat noch nicht stattgefunden. Jedoch sind die Arbeiten soweit geübt, daß dem „Hirschb. Ztbl.“ zu Folge, für die Abnahme der Sonnabend, 29. Juni, angelegt wird. Die Eröffnung der Strecke würde also am Sonntag stattfinden.

* Görlitz, 24. Juni. Zur Noth der Agrarier. Die „Deutsche Tageszeitung“ verkündet am 5. Juni in einem Infexat, daß der Rittmeister a. D. G. v. W. als Vertreter eines langjährigen Bundesmitgliedes weinanpreisenderweise den Kreis Görlitz bereisen und den Mitgliedern des Bundes der Landwirthe 6 Procent Rabatt gewähren wird. Wie nett, daß der Weinhändler der Noth der Agrarier so praktisch Rechnung trägt.

* Grottkau, 23. Juni. Ein Fall von Flecktyphus ist auf dem Dominium Seiffersdorf bei Ottmachau, Kreis Grottkau, vorgekommen. Da wiederholt Einschleppungen von Flecktyphus nach Preußen durch flüchtige Drahtbinder, sowie durch umherziehende Zigeunerfamilien und sonstige vagirende Personen erfolgt sind, so hat das königliche Landrathsamt angeordnet, allen diesen umherziehenden Personen und Gewerbetreibenden, ganz besonders in den der Grenze zunächst gelegenen Theilen des Kreises, ein besonderes Augenmerk zuzuwenden und namentlich ausländischen Zigeunerfamilien den Aufenthalt im diesseitigen Kreise nicht zu gestatten.

* Ratibor, 25. Juni. Eine Feuersbrunst zerstörte das Grenzdorf Orzeznik. Vieh, Mobilien, Futtermittel, Getreide wurden vernichtet, eine achtzigjährige Auszüglerin ist mit verbrannt.

Aus den Nachbarprovinzen.

* Senftenberg, 24. Juni. Zur Gruben-Katastrophe. Nachdem am 20. d. Mts. von den auf dem Händel'schen Werke verunglückten Männern vier zur letzten Ruhe bestattet worden sind, ist auch der fünfte, Wilhelm Lehmann aus Jütendorf, seinen schweren Leiden erlegen.

Vermischtes.

Patriotische Dichtlinge. Was sagt doch Ad. Glasbrenner in einem seiner Spottgedichte:
Ach, nur von bezahlten Schreibern,
Lohnt es widrig rings umher.
Armes Bayern, armes Bayern,
Du hast keinen Dichter mehr.

Ja, diese bezahlten Schreiber haben es sich auch nicht nehmen lassen, bei Gelegenheit der Eröffnung des Nordostsee-canal den armen Pegasus in einer Art zu schinden, daß es angebracht erscheint, die Dichtervereine auf diese Art Thier- und Menschenqualerei aufmerksam zu machen. Man höre nur folgende grausame „Poesie“, die irgend ein Pegasuschinder im „Holstein. Courier“ abgelagert hat:
„Hurrah! Hurrah!

Es ertönt von außen ein Kröpfen durch Wogenschwamm und Donnereschall
An die eisernen Pforten zum Eingang in den Nord-Ostsee-Canal, ein Ruf:

„Machet auf die Pforten von Norden zur freien Passage
Durch den Nord-Ostsee-Canal, durchquerend die heimischen Gauen

Von Deutschlands Kaiserin Augusta Victoria, Schleswig-Holsteins Land,
Som Brunsbütteler Marien-Land-Strand bis zur Stadt Rilla an der Ostsee-Strand.

Der Hohenzollernaat, der deutsche Kaiser Wilhelm II., begehrt Einlaß!

Die Straße werde frei gehalten für den deutschen Kaiser u. f. w.“

Das klingt grade so, als ob Jemand mit einem Knüttel auf einen blechernen Topfdeckel schlägt. — Ja, selbst sonst ganz brauchbaren Poeten raubt das patriotische Fest den Verstand. Man höre nur, was Klaus Roth in der „Kieler Ztg.“ dichtet:

„Klingt ihr Wogen! Krauscht ihr Bäume!
Singt ein Lied im vollen Chor!
Legt sie an, die goldnen Säume!
Schüttelt nieder goldne Träume!
Horcht! Der Kaiser laucht empor.“

Leider verschweigt Klaus Roth, wer die „goldnen Säume“ anlegen soll, die „Wogen“ oder die „Bäume“, auch

läßt er nichts darüber verlauten, ob die „goldnen Träume“ von den Wogen oder von den Bäumen geschüttelt werden sollen. Desgleichen bleibt es sein Geheimniß, ob der Kaiser zu den Bäumen, zu den Wogen, zu den goldenen Säumen oder zu den Träumen emporlaucht. Neu ist jedenfalls, daß man „hörchen“ kann, wie Jemand „emporlaucht“. — Der „Dichter“ Johann Meyer „singt“:

„Noch war kein Fest so einzig in seiner Art,
Wie dies der Schlußsteinweihe und Kaiserfahrt,
Zu dem die Völker beider Welten,
Herrliche Zeugen der Freude stellten.
Wilhelm der Zweite. Unser seit jenem Jahr,
Du junger, stolzer, herrlicher Kaiseraar,
Aufstrebend stets zum Licht der Sonne,
Licht uns, wie jene — und Heil und Wonne.“

Hat der „große“ Johann Meyer hier in möglichst jämmerlichen Versen seinem patriotischen Herzen Luft gemacht, so schleudert derselbe in der nun folgenden Strophe in echt dichterischem Form seinen Grimm gegen die betrübten „Rothen“:

„Die oft so trübe (Zeit nämlich), seit der Parteien Haß
Das Band der Liebe lockert ohne Unterlaß,
Und irreführt, blind, die Rothen
Züchtlicher Menschen des Höchsten spotten.“

Wir Verworfenen, die wir sogar der Stammesherbe
Des „großen“ Johann Meyer spotten! Doch genug des
heiteren Unsinns. Die kühnliche Gelegenheitsdichterei selbst
der Groth und Meyer, bemerkt die „Schlesw.-Holst. V.-Z.“,
gibt uns einen Gradmesser für den Byzantinismus unserer
Bourgeoisie, zugleich auch für deren entsetzliche Platttheit und
Verstümmelung. Der Philister, der diese Festpoëme mit
schmerzlichen Besagen liest und der „Dichter“, der nach
diesem Vorbeurtheil und eventuell nach einem Ordensbändlein
geht, sind einander werth.

Die Brutalität des „Brotherrn“. Im Vororte
Wietzen bei Dresden ereignete sich, wie die „Dresdener
Nachrichten“ berichten, ein Vorfall, der von so thierischer
Rohheit zeugt, daß er seinesgleichen sucht. Ein Kutscher des
Fuhrwerksbesizers A. Liebenau verlangte von diesem seinem
Brotherrn den rückständigen Lohn und seine Papiere (Inva-
liditätskarte, Dienstbuch), um anderweitig Dienst zu suchen,
weil es ihm bei A. nicht mehr gefiel. Darauf in Wortwechsel
gerathen, schlug der Fuhrwerksbesizer A. mit dem umgekehrten
Peitschenstock demnach auf den ehnungelosen Kutscher ein,
daß derselbe besinnungslos zu Boden stürzte. Die Schädel-
decke ist eingeschlagen. Damit noch nicht genug, wurde der
Kutscher nach dem mit Füßtritten tractirt, daß nach Aus-
sage des schnell herbeigekommenen Arztes, Herrn Dr. Herzfeldt,
der Wundhandte auf dem mittels Siedehorbes erfolgten
Transporte nach dem jüdischen Krankenhaus das letztere
nicht lebend erreicht haben dürfte. Die Aufregung und
Wuth unter dem in Mähren zusammengekauften Volke war
so groß, daß fast sämtliche Fensterscheiben der Liebenau-
schen Wohnung zertrümmert wurden und A. sich selbst vor
den in die Wohnung dringenden Männern im Kleiderkranz
versteckte, woraus ihn nach Verlauf von einer Stunde Ordi-
närpolizisten hervorholten, arretirten und nach der Ortswache
brachten.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 25. Juni. Die endgiltige Feststellung
der Ergebnisse der Berufs- und Gewerbeabzählung soll
bis 1. September 1896 bewirkt werden. Es soll jedoch
schon vorher für die zum 1. December d. J. in Aussicht
genommene Volkszählung eine summarische Nachweisung
über die ortsanweisende Bevölkerung, die Zahl der aus-
gefüllten Haushaltungslisten, Landwirthschaftskarten,
Gewerbebogen nach den verschiedenen Staaten und
größeren Verwaltungsbezirken aufgestellt und dem
statistischen Amte überhandt werden.

Abg. Bachmache hat die Herausforderung zum
Duell, die ein pommerischer conservativer Redacteur an
ihn gestellt hat, verständiger Weise abgelehnt.

Ueber die Tischordnung in Holtenau hört man
jetzt nach der Rückkehr der Abgeordneten vielfache Be-

merkungen. Mehrseitig ist aufgefallen, daß die Junter
durchweg zusammen an den vorbereiten Tischen in
der Nähe der Hofstafel placirt worden waren.
Der Urheber der anstößigen Tischordnung ist, wie
jetzt feststeht, der Regierungs-Assessor Puttkamer, com-
missarischer Hilfsarbeiter des Ministers von Köller. —
Die Herren von der bürgerlichen „Opposition“ hätten
der Geschichte nur fern bleiben sollen, denn daß sie
nicht aern gesehen werden würden, hätten sie sich
auch sagen können.

Kolberg, 25. Juni. Die Stichwahl im
hiesigen Kreise findet am 28. Juni statt. Nach der
„Deutschen Tagesztg.“ empfehlen die Socialdemokraten
Wahlenthaltung, die Antifemiten verbieten, für Benoit
zu stimmen. Woher die „Deutsche Tagesztg.“ wohl
ihre Kenntniß von der Haltung der Socialdemokraten
hat? Die Socialdemokraten werden für Benoit (lib.)
stimmen, wenn dieser die entsprechenden Zusagen für
sein politisches Verhalten macht.

Bremen, 25. Juni. Es haben einige von
Kiel aus hier eingetroffene conservative Parlamentarier
sich dahin geäußert, dem bisherigen Chefredacteur der
„Kreuzzeitung“, v. Hammerstein, sei zum 1. October
gekündigt mit Enthebung von den redactionellen
Functionen bereits vom 1. Juli ab. Die Entschliebung
sei in Holtenau gefaßt worden. Wirklich?

Kiel, 25. Juni. Heut fand im hiesigen
Kriegshafen ein Zusammenstoß zwischen dem Kreuzer
„Gefion“ und dem Frachtdampfer „Kiel“ statt.
Letzterer wurde oberhalb der Wasserlinie schwer be-
schädigt und nach Horalts Werst zur Reparatur ge-
bracht. — Eins der in See gegangenen italienischen
Schiffe stieß bei Dmoos auf den Grund und liegt dort
fest. Die Aufschwelle ist dieselbe, wo f. Z. die
„Kaiserin Augusta“ auf den Grund gerieth. — Das
sind recht unangenehme Nachwehen des „großen Festes“.

Lemberg, 25. Juni. Die geübrige Meldung
der „Gazeta Narodowa“ über die Erziehung von
16 Husaren in Przemyel wird officiell dementirt. Die
Untersuchung gegen jene Husaren sei noch nicht abge-
schlossen.

Bern, 25. Juni. Ein Uebereinkommen be-
hufs Erleichterung der durch den bestehenden Zollkrieg
erschwereten Handelsbeziehungen zwischen der Schweiz
und Frankreich ist heute Mittag vom Chef des Aus-
wärtigen Departements, Lachenal, und dem französischen
Botschafter Barrère nach langer, schwierigen Unter-
handlungen unterzeichnet worden. Die Einzelheiten sind
noch unbekannt.

Triest, 25. Juni. In Hafen von Rimini
barst gestern eine Wasserhohe und zertrümmerte im
Niederfluren 40 Fischerboote.

Lugano, (Ital. Schweiz), 24. Juni. Zehn
Fabrikmädchen, die über den Lungen See nach Hause
fahren, ertranken. Der wüthende Sturm brachte das
Boot zum Kentern. Selbst die Ruderer konnten sich
nicht retten.

Mailand, 25. Juni. Die große Kuppel
der berühmten Kirche von St. Carlo auf dem Corso
Vittore Emanuele steht seit heut früh 9 Uhr in
Flammen. Die Feuerwehr ist mit mehreren Dampf-
spritzen zur Stelle und arbeitet angezogen, um die
herrliche Kirche zu erhalten.

Rom, 25. Juni. Nach nunmehr beendeter

Zählung wurden bei den Gemeindevahlen 48 Liberale
und 32 Clerikale gewählt.

Wille, 25. Juni. Bei der Ersatzwahl zum
französischen Senat für den verstorbenen Merlin wurde
in Wille der radikale Depreux mit 1429 Stimmen
gegen 842 Stimmen für den conservativen Lainé ge-
wählt. Der Socialist Moreau erhielt 104 Stimmen.

Brüssel, 25. Juni. Die Repräsentanten-
kammer genehmigte sämmtliche Artikel des Gesetzes
über die Eingangsölle und nahm das Gesetz im
Ganzen mit 78 gegen 64 Stimmen an. 5 Mitglieder
enthielten sich der Abstimmung.

London, 25. Juni. Nach Besprechung mit
seinen Collegen begab sich Salisbury Nachmittags nach
Windsor und nahm die Cabinetbildung an. Balfour
wird Sprecher des Unterhauses und erster Schatz-
kanzler, Chamberlain Staatssecretär der Colonien.

London, 26. Juni. Das neue Cabinet
setzt sich wie folgt zusammen: Salisbury, Premier-
minister und Auswärtiges; der Herzog von Devonshire,
Vorsitz des Geheimen Rathes; Balfour, erster Lord des
Schatzes; Chamberlain, Staatssecretär der Colonien;
Hicks Beach, Kanzler der Schatzkammer; Goschen,
Marine, die anderen Portefeuilles sind bisher noch nicht
belegt.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 25. Juni.

Heiraths-Infundigungen. II. Vorrichter Arthur
Kowal, kathol., Sedanstraße 33, und Selma John, evang.,
Bohrerstraße 15. — Restaurateur Emil Wilde, kath., Gräb-
schenerstraße 8, und Marie Bartsch, geb. Lahn, ev., Vorwerk-
straße 47. — Bahnarbeiter Carl Walentin, kath., Remoldstr. 4,
und Ida Raschdorf, kath., daselbst. — Haushälter Paul
Raschdorf, kath., Palmstr. 6, und Ida Gadat, kath., Uferstr. 31.
— Kellner Ludwig Fleute, kath., Garbestr. 11, und Wittve
Marie Müller, geb. Gebauer, kath., Mauritiusstraße 10. —
Kaufmann Richard Binner, evang., zu Berlin, und Pauline
Hoppe, ev., Alexanderstr. 19. — Tischler Wilhelm Podes, ev.,
Fischstraße 1, und Anna Späthe, evang., Ohlauerstr. 85. —
Lithograph Robert Götz, evang., Luifenstraße 21, und Helene
Schmidtsche, evang., Friedrichstraße 73. — Revierförster Hugo
Rothe, ev., zu Korok, und Emma Krähig, ev., Theresenstr. 7.
— III. Drochschlebesitzer Hermann Langer, kath., Fürstenstr. 15,
und Anna Steffan, kath., Ohlauerstr. 42.

Geburten II. Geometer Ernst Claus, evang., S. —
Postkassener Josef Hof, kathol., Z. — Arbeiter August
Schubert, evang., S. — Schuhmacher Josef Kantwerk, kath.,
Z. — Schlosser Reinhold Schaepte, ev., S. — Straßenbahn-
kutscher Johann Glusalet, kathol., S. — Tischler Hermann
Gabriel, ev., Z. — Tischler Julius Buchmann, kath., Z. —
Arbeiter Franz Wuttke, evang., S. — Schriftsetzer Gustav
Winkler, ev., S.

Todesfälle. I. Margarethe, Z. des Schraubenpressers
Dstar Adolf in Görlitz, 3 M. — Frik, S. des Schneiders
Ernst Walde, 3 Woch. — Dietrich, S. des Schlossers Hugo
Hause, 10 M. — Schneidermeisterwittve Emma Fiedig, geb.
von Thomas, 71 J. — Haushälterin Marie Elger, geb.
Rabich, 46 J. — Arbeiter Gottlieb Winkler, 45 J. — Georg,
S. des Tischlers Adolf Siebert, 7 W. — III. Köchin Pauline
Brade, 32 J. — Fabrikarbeiterin Christiane Schaffer, geb.
Rattner, 59 J. — Ernst, S. des Dienstmanns Hermann
Wiegner, 3 Mon. — Josef, S. des Kaufmanns Hermann
Margarinitsch, 2 M. — Steuerassessor August Drecher aus
Gubrau, 54 J. — Lederhändlerin Ernestine Breslauer,
geb. Schäfer, aus Grottkau, 66 J. — Auguste, Z. des
Fleischermeisters Gottlieb Michaelis, 4 M. — Maria, Z. des
Arbeiters Bernhard König, 4 Mon. — Arbeiterin Hedwig
Haller, geb. Hoffmann, verw. gew. Au, 42 J. — Hedwig,
Z. des Tischlers Alois Baumgart, 15 M. — Ziegeleiarbeiter
August Trisse, 44 J. — Arbeiterin Theresia Günther, geb.
Schäpe, 65 J. — Fröh. Kohlenhändler Albert Hausdorf, 68 J.

An die sozialdemokratischen Frauen Breslaus!
Sonntag, den 30. Juni, Nachm. von 2 Uhr ab,
findet ein

gemeinsamer Ausflug nach Cosel
in das Gartenrestaurant von Peter statt.
Für Kinderbelästigungen wird gesorgt.
Um zahlreichere Theilnahme erwünscht
Die weiblichen Vertrauenspersonen von Breslau.

Etablissement Ballhof
Schiffwerderplatz Nr. 12. 3961

Öffentliche Versammlung
aller in der Holz-Industrie beschäft. Personen.
Donnerstag, den 27. Juni, Abends 8 Uhr.
Tagordnung: 1. Die wirtschaftliche Rothlage im Tischlergewerbe
und die Erhebung von Tischlerarbeiten des Friedrich-Gymnasiums nach
König. Vortrag: Selig: Bergmann. 2. Der Schanbler Kaso-Poljain. 3. Wahl der Delegirten zum Provinzialparteitage im Altwaer.
Alle Interessenten, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer sind eingeladen.
Eintritt frei. Der Einberufer.

Grosse öffentliche Versammlung
für Frauen und Männer

Mittwoch, den 26. Juni, Abends 8 Uhr
im Saale des „Kronprinzen“, Karzegasse.

Tagordnung:
1. Vortrag d. Schriftstellers Genossen Bruno Geiser, über: Gegenwart
und Zukunft unserer Frauen und Kinder. 2. Die praktische Thätigkeit
im Dienste der Frauenbewegung mit besonderer Beziehung auf Breslau,
Vertrauensperson Genossin Alice Geiser. 3. Anträge.
Alle, die für die moderne Frauenbewegung ein Interesse haben, sind
hingehend eingeladen zu erscheinen.
Eintritt zur Bekleidung der Tagelöhner 10 Pfg.
Der Einberufer.

Partei-Versammlung.
Sonntag, den 30. Juni, Vormittags 11 Uhr
im kleinen Saale des „Deutschen Kronprinzen“.
Tagordnung: 1. Wählung der Vertrauenspersonen vom ersten
bis zum vierten. 2. Wahl der Delegirten zum Provinzialparteitage im Altwaer.
Um zahlreichere Theilnahme erwünscht.
Eintritt frei. Der Einberufer.

Die Ziele
der socialdemokrat. Partei.
Vollständig entwickelt von
Gustav Kessler
Preis 15 Pfg.
Zu beziehen durch die Expd. d. Bl.

Vereins-Kalender.
Breslau.
Donnerstag, den 27. Juni.
Vereinigung der Malet-
Cadirer, Anstreicher und ver-
wandten Berufsgenossen. Abds.
von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr: Versammlung
im Vereinslocal bei Edlich, drei
Tauben, Neumarkt. — Zahlabend.
— Aufnahme neuer Mitglieder —
Collegen, welche nicht der Vereinigung
angehören, sind als Gäste willkommen.
Gesangver in Breslauer
Putzmaier. Abends v. 8^{1/2}—10 Uhr:
Übungsstunde im Vereinslocal
„zum tothen Löwen“ Karlsruherstraße
21.